Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 141. Elbing, Mittwoch, 20. Juni 1894. 46. Jahrg.

* Die Convertirung der vierprocentigen Consols und der Finanzminister.

Ueber die Frage, ob der preußische Finanzminister die Zinsherabsetzung der vierprocentigen Consols beabsichtigte oder nicht, sind seit der Auflegung der letzten dreiprocentigen Anleihe Bände geschrieben worden, aber erklärt ist die Frage auch heute noch nicht. Als die Convertirungsgerüchte zuerst an der Börse auftraten, lag die Vermuthung nahe, daß es sich nur um ein Manöver der Bankwelt handele, die neuen Papiere zu möglichst hohen Coursen in das Publikum zu bringen und zu diesem Behuf die Besitzer der kündbaren vierprocentigen Consols zum Umtausch ihrer Papiere gegen 3- oder 3½procentige zu veranlassen. In den Tagen vor der Zeichnung der neuen Anleihe war das entgegengesetzte Manöver beliebt worden. Die vierprocentigen Consols, die seit längerer Zeit 107 Procent — etwas höher oder niedriger — notirten, stiegen bis auf 108,10, um die neuen dreiprocentigen zu 87,80 um so annehmbarer erscheinen zu lassen. Nach erfolgter Zeichnung begannen die vierprocentigen unter dem Druck der Convertirungsgerüchte zu weichen. Vergeblich wurde darauf aufmerksam gemacht, daß eine Kündigung derselben nur durch Gesetz erfolgen könne, über welches also der Landtag in der nächsten Session zu beschließen haben würde. Vergebens erschien nach wiederholtem Andringen eine officiöse Notiz der Nordd. Allg. Ztg., dahin gehend, daß die Regierung sich bisher mit dieser Frage noch nicht beschäftigt habe. Die Fassung dieser Notiz war so unglücklich, daß Mißtrauische nun erst recht Verdacht schöpften, daß etwas geplant werde. Jedenfalls setzte der Cours der vierprocentigen die Abwärtsbewegung fort. Daran wurde auch nichts geändert, als bekannt wurde, daß der Finanzminister wiederholt directe Anfragen mit der Versicherung beantwortete, er habe ganz andere Dinge im Kopf. Da Finanzminister nicht verpflichtet sind, ihre Gedanken jedem Frager klarzulegen, wurde nun die Vermuthung laut, die Börse arbeite auf die Ermäßigung des Courses der vierprocentigen Consols in der Voraussetzung hin, daß, wenn dieser dauernd dem Course der 3½procentigen genähert werde, der Finanzminister seine Stellung zu der Convertirungsfrage modificiren würde. Unter diesen Umständen sank bei dem Ausbleiben jeder unzweideutigen Kundgebung seitens der Regierung der Cours der vierprocentigen von Stufe zu Stufe bis auf 104,80 am 12. und 13. Juni. Inzwischen aber scheinen die Herren Bankiers ihre Papiere in Sicherheit gebracht zu haben. Am 13. Juni aber wurde Contreordre ausgegeben. In den Börsennachrichten dieses Tages wurde anscheinend ganz im Interesse des Publikums darauf aufmerksam gemacht, daß wenn man fortfahre, sich einer freiwilligen Conversion der 4procentigen und 3procentigen zu unterziehen und der Rückgang der anderen sich fortsetze und damit die Spannung zwischen den 4procentigen und den 3½procentigen sich verengere, die Regierung eines Tages in die Lage versetzt sein werde, die Convertirung durch Gesetz aussprechen zu müssen und damit einem faktischen Zustande die Sanktion zu verleihen. Das Publikum hätte es sich dann selbst, d. h. seinen unbedachten Angstverkäufen, zuzuschreiben, wenn es dem Finanzminister eine Brücke baue und sich selbst Schaden zufüge. „Es ist doch als sicher anzunehmen, hieß es in einem Bericht, „daß im Falle einer Conversion, die indeß nach unseren Informationen noch nicht beabsichtigt ist, die Kündigung der 4procentigen Titres nicht zum Paricourse erfolgt, sondern damit eine baare Zuzahlung nach dem Tagescourse verbunden sein wird. Die Kapitalisten thäten daher gut, eine größere Zurückhaltung mit ihrem Besitz an 4procentigen Anleihen zu üben." Also, nachdem man wochenlang das Publikum mit Conversionsgerüchten geängstigt und zum Verkauf getrieben, machte man sich nun über die Leichtgläubigkeit des Publikums lustig und trieb zum Festhalten und damit indirekt zum Ankauf von 4procentigen Consols mit der Vorspiegelung an, daß bei einer Conversion, betreffs der ein Beschluß noch nicht gefaßt ist, die Kündigung „zum Tagescourse" erfolgen solle. Die Wirkung dieses neuen Manövers blieb nicht aus. Tags darauf stieg der Cours der 4proc. Consols um 0,45, der 4proc. Reichsanleihe um 0,60 und letzten Sonnabend standen die ersteren 105,50, die letzteren 105,75, und der Cours der 3½- und 3procentigen Papiere, der auf 102,30 bez. 90,70 gestiegen war, bröckelte langsam wieder ab. Das Geschäft ist gemacht. Bis dahin hatte man nur gelesen, daß die Besitzer der 4procentigen Consols ihren Besitz in 3procentige umgetauscht hätten. Jetzt aber gesteht man offen ein, daß die Kapitalisten, namentlich die kleinen Rentner, weil sie den Verlust von ½ oder 1 pCt. nicht ertragen können, andere, aber natürlich weniger sichere Papiere angeschafft haben — der beste Beweis, daß wenn demnächst die Kündigung der 4procentigen Consols dennoch erfolgen sollte, diese Maßregel ebenso wie die Mitte der 80er Jahre erfolgte Conversirung der Aktien der verstaatlichten Bahnen einen sehr großen Theil des deutschen Kapitals in das Ausland treiben würde. Selbstverständlich fällt es Niemanden ein, mit der Börse über die Vorgänge der letzten Wochen rechten zu wollen. Die Hauptschuld trifft nicht die Dupirten und auch nicht diejenigen, die dupirt haben, sondern diejenigen, die dem grausamen Spiel kaltblütig zugesehen haben, obgleich sie mit nur zwei Worten im Reichsanzeiger das Spiel hätten verhindern können. Weshalb das nicht geschehen ist, bedarf noch der Aufklärung. Jedenfalls ist das Vertrauen des Publikums durch diese Vorgänge schwer erschüttert worden.

Politische Tagesschau.

Elbing, 19. Juni.

Zur Steuerreform. Kurz nach Beendigung der Reichstagssession kam das Gerücht auf, Finanzminister Miquel werde demnächst eine Conferenz deutscher Finanzminister berufen, um mit denselben, wie im Vorjahre, das Material für eine neue, voraussichtlich günstigere Steuercampagne vorzubereiten. Dieses Mal war die Nordd. Allg. Ztg., die sonst oft taubstumm ist, wenn sie sprechen sollte, sehr rasch bei der Hand, zu erklären, das von der neuen Finanzminister-Conferenz sei „leeres Gerede". Das war deutlich. Kurze Zeit später verlautete, der preußische Finanzminister sei durch die Vorbereitung für die Durchführung der preußischen Steuerreform und namentlich des Communalsteuergesetzes so in Anspruch genommen, daß er in der Reichssteuerfrage auf die Leitung verzichtet habe. Um so unverständlicher war es, daß der Finanzminister es sich angelegen sein ließ, Abgeordneten- und Herrenhaus zu einem Beschluß zu veranlassen, welcher vom dem Reichstage feste Mehrüberweisungen d. h. eine sichere Rente aus Reichsmitteln, d. h. aus Reichssteuern fordert, wie das in der vorjährigen Reichsfinanzreform vorgeschlagen war. Nur daß es gerade 40 Millionen sein müßten, wurde nicht gesagt, wenigstens nicht in der Resolution. Angeblich sollten diese Beschlüsse gegen die Mehrheit des Reichstages gerichtet sein, die bis auf die Börsensteuererhöhung alle Miquel'schen Vorschläge theils abgelehnt, theils in den Parlamentspapierkorb befördert hatte. Mit dieser Tendenz vertrug es sich aber nicht, daß der Finanzminister selbst immer wieder die Frage aufwarf, wie die verbündeten Regierungen oder die Reichsverwaltung zu der Wiedereinbringung der vorjährigen Steuervorlagen stehe. Die Frage ist jetzt, freilich nicht zur Befriedigung des preußischen Finanzministers, gelöst. Von 100 Millionen neuer Steuern — 60 Millionen zur Deckung der Kosten des Militärgesetzes und 40 Millionen als Abfindung für die Einzelstaaten — ist nicht mehr die Rede. Die abgelehnte Stempelsteuer kam nicht wieder, ebensowenig die Reichsweinsteuer. Die Tabakfabrikatsteuer dagegen soll mit ermäßigten Steuersätzen und erleichterter Kontrolle zur Deckung der durch die bisherigen Einnahmen nicht beschafften Mehrkosten des Militärgesetzes wieder vorgelegt werden. Die Reichsfinanzreform würde sich demnach wesentlich darauf beschränken, auf dem Wege des Gesetzes ein festes Verhältniß zwischen Matrikularbeiträgen und Ueberweisungen an die Einzelstaaten festzustellen, so daß in Zukunft Mehrbedürfnisse des Reiches nicht mehr aus den Kassen der Einzelstaaten gedeckt werden können. Wie man errathen kann, ist es dem Finanzminister nicht leicht geworden, sich mit dieser Einschränkung seines vorjährigen Planes auszusöhnen. Aber nach den vorjährigen Mißerfolgen und der offenbaren Aussichtslosigkeit des 100 Millionen-

---

> Gebt, aber wenn ihr könnt, erspart dem Armen die Scham, seine Hand ausstrecken zu müssen.
>
> Diderot.

Bühnenheroen in Schlafpantoffeln.

Von Wilhelm Anthony.

Nachdruck verboten.

Bei keinem Berufe der Welt wird man bezüglich des Bildes, das man sich von dem rein menschlichen Auftreten der betreffenden Persönlichkeit entwirft, so oft und so sehr zur Enttäuschung gelangen, als bei den Göttern und Heroen der Bühnen! Sehr erklärlich für alle Eingeweihten; sehr schmerzlich für den jungen Kunstenthusiasten. Keine Kunst zeigt uns vom eigentlichen Wesen und dem inneren Kern ihrer Jünger (oder Meister!) so wenig als die des Menschendarstellers, da sie ja in erster Linie von diesem fordert, daß er im Reich des schönen Scheins allabendlich sich als ein ganz anderer darstellt, als er im Reich des engbegrenzten Seins ist. Nichts gefährlicher also, als wenn man aus den Leistungen der Götter und Heroen der Bühnenwelt heraus sich ein Bild construirt: wie diese Wesen auf dem Parterre der Wirklichkeit in Schlafrock und Pantoffeln sich uns darstellen. Freilich wird die dabei nur zu oft unausbleibliche Enttäuschung der Mehrzahl der Kunstfreunde wohl erspart bleiben, da sie der gewiß oft heiß ersehnten Gelegenheit überhaupt gar nicht theilhaft werden, die angebeteten Künstler auf dem Parquet des gewöhnlichen Lebens in nächster Nähe beaugenscheinigen zu können!

Aber, so frage ich, dürfte es nicht trotz der zu befürchtenden Enttäuschung gar viele unter meinen Lesern und Leserinnen geben, die mir es danken würden, wenn ich heute und hier die Rolle des Geistes Asmodi übernehme und die Dächer der Häuser abdecke, um sie einzuführen in dieses und jenes Intrieur einer Künstlerbehausung und eines Künstlercharakters? Ich glaube diese Frage in meines Geistes Ohr mit einem vielstimmigen „Ja" aus der Lesergemeinde dieses Blattes beantwortet zu hören und will daher, im engsten Anschluß an eigene Erlebnisse und treu nach der Wirklichkeit — aus alten wie aus jungen Tagen — eine Serie von berühmten Histrionenphotographieen geben, wie diese sich im Leben gaben.

Den ersten Künstler von Ruf, von dem ich chez lui so ein ganz anderes Bild erhielt, wie ich es nach seinen Bühnenleistungen mir erdachte und erträumte, war Wilhelm Kust, den ich noch am Ende der fünfziger Jahre als Wilhelm Tell und General Morin gastiren sah. Auch die jüngere Generation wird oft von diesem mit so gewaltigen äußeren Mitteln ausgestatteten Heldenspieler gehört haben, der seiner Zeit, zumal in den jetzt von Repertoir verschwundenen Ritterschauspielen, ein gewaltiges Aufsehen machte und als einer der ersten Vorläufer der modernen naturalistischen Richtung betrachtet werden kann. Die Mehrzahl seiner Hauptnüancen bestanden aber in einer Art von Kraftnüancen, die heut' zu Tage schwerlich ohne Gelächter ausgeführt werden dürften. So z. B. das Abschlagen einer (natürlich vorher vom Theatermeister gründlich angesägten) Tischecke, womit er als Otto von Wittelsbach stets einen besonderen Trumpf ausspielte. Damals freilich stand Kust am Ende seiner Laufbahn, aber er hatte noch immer etwas von den alten Allüren und sein Organ war voll und schön, als sei es unberührt geblieben vom Hauch der Zeit. Es lag etwas Gewaltiges auch damals noch in ihm, wenn er als Tell den Bogen spannte und mit dem Kinde vor dem Landvogt Geßler zusammenbrach. Und wie wuchtig donnerte der napoleonische General Morin seiner Verwandten die Worte zu: „Sie sagen, Madame, ich hätte hier (auf das Herz deutend) eine eiserne Kanonenkugel, wohlan, Madame, Sie haben gar nichts da!" Aber Alles war aus dem Vollen; nichts von Filigran-Arbeit, nichts von geistreichen Pointen oder selbständiger Vertiefung.

Und daheim? Nun, das wußte ich wohl vornweg: ich würde in dem Mann, der so leichtsiniger Weise ins Blaue hineingewirthschaftet und der nun an der Schwelle des Greisenalters mittellos dastand, einen mit Gott und der Welt zerfallenen und verbitterten Gesellen finden, wie aber mußte ich erstaunen, als dieser Mensch in seiner Unterhaltung förmliche Moralpredigten extemporirte und auf sich frank und frei als auf einen Ausbund von praktischer Lebensweisheit und zielbewußter Lebensführung exemplificirte. Und dabei renommirte er, der kaum noch eine anständige Garderobe für die Bühne besaß (seine silberne Rüstung und anderes kostbare Gewaffen, das er einst im Glanz der Jugend von einem sehr hohen Kunstmäcen zum Geschenk erhalten, war längst verkauft!) als sei er ein ganz wohl situirter Herr, der gleichsam nur noch da und dort „wo man ihn früher ganz besonders gut aufgenommen", zu seinem Vergnügen auftrete! Bezüglich seiner persönlichen Stellung zur Kunst glaubte er naiver Weise: „er vertrete ganz und gar die alte Schiller'sche Richtung." In seiner Wohnung brannte — während draußen die Oktobersonne noch die Trauben reif kochte — ein helles Feuer im Ofen und der alte zusammengebrochene Mann, der sich an demselben die großknochigen Hande wärmte, stöhnte über die Höhe der Feuerungskosten, er, der ehedem in mancher Nacht am Spieltisch oder bei freundschaftlichem Burgunder hunderte von Thalern darauf gehen ließ!

Welch ein greller Contrast stellte sich mir zu diesem Bilde dar, als ich bei einem Gastspiele Karl Grunerts in Leipzig, den Altmeister der pathetischen Schule in Pleiß-Athen kennen lernte. Freilich stand seine Deklamation auf allzu hohem Cothurn und erlaubte sich manche Gedankenstriche und „logische Betonung" (ein Lieblingsausdruck des genannten Künstlers), der die Dichter schwerlich gebilligt haben dürfte, allein seine Leistungen aus dem klassischen Genre waren immerhin in großem Style gehalten. Ganz den Traditionen der Seydelmann'schen Schule war bei seiner Menschendarstellungsarbeit der Intellekt stets vorwiegend und die „denkenden Künstler" feierten in ihm ihren Großmeister. Sein Cajetan und sein Mephisto erlaubten sich so viele Kunstpausen, daß die Stücke um eine halbe Stunde fast länger spielten, als mit den anderen Darstellern. Aber die Forderung des Horaz an ein Kunstwerk: simplex dum taxat et unum erfüllten sie bis zum „ß". Daß Marmor erwärmen soll, kann man füglich nicht begehren, aber glatt polirt war dieser kalte Marmor seiner Bühnengebilde, sehr glatt!

So polirt war der Mann im Leben nicht; er ließ sich gern in der Toilette gehen, aber er parlierte geistreich, wenngleich in stark akademischem Lehrton. Oft wurden diese Schulmeistereien sehr langweilig und gewöhnlich schlossen sich dieselben an irgend ein Klassikercitat, das er seinem Besuch aus dem wohl nicht ganz zufällig auf dem Schreibtisch vorhandenen und allzeit aufgeschlagenen Buche vorlas. Sein Doktortitel war ihm der höchste Schatz; im Uebrigen verwaltete er die ihm durch eine ansehnliche Gage und durch seine klingenden Gastspielerfolge zu Theil werdenden Güter des Lebens als ein recht kluger Haushalter. Correkt und pedantisch wie Alles an ihm war, war auch sein Lebenswandel; auch ihm galt „des Dienstes ew'g gleichgestellte Uhr." Seltsam, daß ein so grundgescheidter Herr über die Peripherie seines eigenen künstlerischen Könnens so überaus schlecht unterrichtet war. Dieser Typus des ernsten Bühnenpathos mit der steifleinenen Intelligenz und dem starken moralischen Zopf im linealgraden Rücken bildete sich ein, daß er als sein „Ollendeel" das Repertoir der komischen Väter aspiriren dürfe und in der That hat Stuttgart das Unbegreifliche Ereigniß werden sehen — Grunert als „Vetter" in dem bekannten gleichnamigen Lustspiel von Benedix!!

Wie ganz anders Hermann Hendrich, der letzte „Romantiker der deutschen Schaubühne." All' die sonnige Helle, die über seinen Bühnengestalten sich lagerte, empfing diesen Liebling der Götter und Menschen auch im Leben! Es stand in seinen sammetbraunen Augen wie auf seiner herrlich modellirten Stirn geschrieben: bei mir ist gut einkehren und es schadete ihm nicht, wenn er auch bei der profansten Hantirung stets die schöne Pose beibehielt, durch welche er auf der Bühne Jung und Alt, Mann und Weib entzückte! Die Pose gehörte zu ihm; seine künstlerische Individualität forderte eine ebenso schöne als vornehme Geberdensprache und wie Alles an ihm ästhetische Freude bereitete, so schien auch in ihm Alles harmonisch klar und licht. Erst als er aus Amerika zurückkehrte, wurde er ernster und in sich gekehrter. Er aß auch nicht mehr so gerne wie früher. Ja, man muß ihn bei Tisch gesehen haben, um zu erfahren, daß diese Funktion, zu welcher der „hündische Magen" selbst den Weisesten treibt, trotz ihrer prosaischen Handlangerarbeit, Anmuth und Grazie an sich tragen kann. Und wie erhob er das Weinglas! Ich glaube schier, Charon muß, da sein Schatten in den Kahn ihm stieg, gewähnt haben, die Zeiten der Togaträger wären zurückgekehrt auf Erden, so schön wird er zur letzten Fahrt den Faltenwurf drapirt haben! — — —

Emil Devrient war wie auf der Bühne, so auch im Leben der Aristokrat, dem die äußere Repräsentation angeboren ist. Ich sah ihn, als er bereits Abschied nahm von der Bühne, als Hamlet. Ganz so elastisch, wie er da mit Laertes focht, schob er einer älteren Dame den Fauteuil zu, als ich ihm in einer größeren Abendgesellschaft zuerst begegnete. Er hörte

Projects in diesem Reichstage ist ihm nichts übrig geblieben, als sich zu fügen. Fürst Bismarck hat s. Z. einmal von den harten Steinen gesprochen, die schlecht mahlen; dieses Mal ist der Stein des preußischen Finanzministers nicht der härtere gewesen. Der Schwerpunkt der nächsten Reichstagssession wird also in der Frage: Tabakfabrikatsteuer oder nicht? liegen. Ob die im Reichsschatzamt in Aussicht genommene Umarbeitung der Vorlage der Voraussetzung der vorzugsweisen Belastung der stärkeren Schultern besser entsprechen wird, als der erste Entwurf, läßt sich mit Sicherheit weder bejahen noch verneinen; aber soviel ist jetzt schon zweifellos, daß die prinzipiellen Gegner eine Mehrbelastung des Tabaks auch in dem neuen Entwurf ablehnen werden. Aber wenn auch die Vorlage noch einmal scheitert, so bleibt doch die Zusage, welche der Reichskanzler bei der Entscheiduug über das Militärgesetz gegeben hat, daß weder das Bier noch der Branntwein herangezogen werden soll, in Geltung.

Die Differenzen mit England über den englisch-belgischen Congovertrag gehen, wie man hört, einer befriedigenden Lösung entgegen. Wie es heißt, ist England jetzt geneigt, auf den Pachtvertrag, insoweit derselbe den an deutsch-ostafrikanisches Gebiet anstoßenden Theil des Congostaats zwischen Tagantika- und Albert-Edward-See betrifft, zu verzichten.

Eine Verschwörung gegen die Regierung der Vereinigten Staaten ist in Washington entdeckt worden. Die „Washingtoner Post", welche Einzelheiten hierüber veröffentlicht, theilt mit, daß der Zweck der Verschwörung war, die Regierungsgebäude und das Weiße Haus in die Luft zu sprengen.

Die Frage, was sind **„öffentliche Angelegenheiten"**, ist neuerdings in Breslau Gegenstand richterlicher Entscheidung geworden. In dem dortigen Zweigvereine der Gesellschaft für ethische Kultur hatte am 2. und 16. Januar d. Js. Dr. med. Sachs im Auftrage der hygienischen Sektion Vorträge über allgemeine Hygiene, über Hygiene im Kindesalter und während der Schulzeit gehalten. Letztere Versammlung wurde seitens der Polizei aufgelöst, weil der Vortrag eine Besprechung öffentlicher Angelegenheiten enthalten habe und somit eine polizeiliche Anmeldung der Versammlung auf Grund des Vereinsgesetzes erforderlich gewesen wäre. Das Gleiche wurde bezüglich einer am 9. Januar abgehaltenen Versammlung behauptet, in welcher Rechtsanwalt Armer über die Civilprozeßordnung gesprochen hatte. Gegen die an den Besprechungen betheiligten Mitglieder wurde die Anklage wegen Verletzung des Vereinsgesetzes erhoben. In der schöffengerichtlichen Verhandlung wurde seitens des Staatsanwalts nur die Anklage wegen der Vorträge über Hygiene aufrecht erhalten. Das Schöffengericht aber sprach am 16. d. M. sämmtliche Angeklagte frei, indem es die dem Strafantrag zu Grunde liegende Principalfrage, ob überhaupt eine Besprechung öffentlicher Angelegenheiten stattgefunden habe, direkt verneinte.

Unter dem Titel „Greuelthaten Stambulows" veröffentlicht „Independence belge" unter Reserve ein Collectivschreiben bulgarischer Studenten in Lüttich, worin Stambulow der größten Schandthaten bezichtigt wird. Die Studenten haben dem Prinzen Ferdinand telegraphisch ihre Freude ausgedrückt, daß endlich das Vaterland von dem inquisitorischen Regime des Tyrannen Stambulow befreit sei.

Die bereits gemeldete Explosion, welche in der Nacht zum 18. Juni in einem Hause der Rue Royale in Brüssel stattfand, hat schreckliche Verheerungen angerichtet. Der dritte Stock des betreffenden Gebäudes ist soeben ins Erdgeschoß gestürzt; die Möbel wurden aus dem Innern des Hauses auf die Straße geschleudert. Die gerichtliche Untersuchung hat bis jetzt noch nicht ergeben, ob eine Dynamit- oder eine Gasexplosion vorliegt. Der auf der Unglücksstelle anwesende Kriegsminister erklärte, eine Gasexplosion könne unmöglich solche Verheerungen anrichten. — Die auf das Energischste betriebene Untersuchung hat festgestellt, daß thatsächlich ein Dynamitattentat vorliegt. Wenigstens 25 Kg. sind nach dem Urtheile Sachverständiger erforderlich gewesen, um derartige Zerstörungen zu bewirken. Weiter wurde konstatirt, daß die Explosion im ersten Stockwerk stattgefunden hat. Mehrere Augenzeugen erklären, sofort nach der Explosion habe ein scharfer Schwefel- und Chlorgeruch die Straßen erfüllt. Verunglückt ist Niemand, sonst wären sie Alle dem sichern Tode verfallen gewesen. Die Untersuchung wird feststellen, ob man es mit einem anarchistischen Attentate oder einem persönlichen Racheact zu thun hat. Nach einem weiteren Telegramm glaubt die Polizei, die Spur des Dynamitattentäters in der Rue Royal in der Person eines Mannes gefunden zu haben, welcher einen im zweiten Stock wohnenden Direktor eines Patentamts feindlich gesinnt war, weil derselbe ein Patentgesuch abgelehnt hatte.

Die Lage in Marokko zeigt bisher ein friedliches Gesicht; aber wir besitzen eben nur genaue Berichte aus den Küstenstädten. Was im Innern vorgeht, sickert nur durch offizielle marokkanische Quellen und denen ist wenig Glauben beizumessen. So heißt es, Sultan Abdul Aziz sei am letzten Dienstag Abend in Fez zum Sultan und Emir-el-Mumenin proklamirt worden. Das ist einfach unmöglich, denn wenn am 7. der Sultan Muley Hassan in Taddla starb, konnte wohl ein Bote am 11. oder 12. Juni in Fez sein, aber ein Beschluß konnte noch nicht gefaßt werden, da in Fez nicht nur die Behörden, sondern auch die Gewerke das entscheidende Wort zu sprechen haben. Und eine Beschlußfassung innerhalb zwölf oder auch vierundzwanzig Stunden ist in jedem Staate des Orients undenkbar. Daß innere Wirren bevorstehen, unterliegt keinem Zweifel und auch der landeskundige Berichterstatter des „Journ. de Débats" in Tanger warnt vor einer optimistischen Beurtheilung der Sachlage. Er sagt voraus, daß nach der Ausrufung und Anerkennung eines neuen Sultans durch die Mächte eine Ruhepause eintreten, daß aber dann die Parteien sich zusammenschließen und zum Kampfe rüsten werden. Einen sehr erschwerenden Umstand erblickt er in dem schwungvoll betriebenen Waffenschmuggel der letzten Jahre, der es den Kabylen ermöglicht habe, sich mit modernen Gewehren — meist Mauser — auszurüsten, während die Regierungstruppen zum größten Theil noch mit den unzulänglichen Espingarden ausgerüstet sind. Die Großmächte treffen ihre Vorbereitungen für alle Fälle; wie das „Bur. Reuter" von gestern aus Malta meldet, haben die Panzerschiffe „Howe" und „Sanspareil" sowie der Kreuzer „Spartan" Befehl erhalten, sich nach Tetuan zu begeben. Nur Deutschland steht diesmal in voller Ruhe, aber nicht unthätig; es wird viel umworben; in England hofft man, die Kongofrage werde nicht hindern, daß das Deutsche Reich gegebenenfalls mit Großbritannien in Marokko gemeinsam vorgehen werde, und in Frankreich hegt man so ziemlich gleiche Hoffnungen. Dabei denken beide Staaten, ebenso wie Spanien, nur daran, dem maurischen Reiche ein Ende zu machen, während Deutschlands Handelsinteresse die Aufrechterhaltung des status quo bedingt.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 18. Juni. Bei der gestrigen Grundsteinlegung des Domes hat der Kaiser den Oberbürgermeister Zelle sehr ausgezeichnet und ihm die Marstallfaçaden am Schloßplatz und in der Breitstraße eingehend beschrieben. Der Kaiser wird diese Verschönerungen aus eigenen Mitteln bestreiten.

— Der Kaiser hat dem Prof. Bergmann gestern sein Bildniß in kostbarem Goldrahmen mit der Widmung: „In dankbarer Anerkennung Wilhelm 1. 6. 1894." überreicht. — Das neue Reichstagsgebäude wird gleich zu Beginn der Tagung im November vom Reichstag bezogen werden. Es wird bis dahin vollständig fertig sein. — Der Kaiser hat angeordnet, daß bei Veranstaltungen, die aus Anlaß kaiserlicher Reisen in die Provinzen getroffen werden, die durch die verfügbaren Mittel gezogenen Grenzen innegehalten werden. Insbesondere soll der kaiserliche Dispositionsfonds nicht angegriffen werden. — Der Kaiser hat dem ehemaligen Gesandten in Athen Grafen Wesdehlen seine Bronzebüste verliehen. — Der Kaiser trifft Freitag Nachmittag in Kiel ein, um den Regatten während der Kieler Woche vom 24.—29. Juni beizuwohnen. Er wird an Bord der Yacht „Hohenzollern" Wohnung nehmen. Der Aufenthalt dauert bis zum 2. Juli, an welchem Tage er die Nordlandsreise antritt. Es findet am 24. Juni eine Parade der Matrosen-Division statt, bei welcher sich des Kaisers Sohn, Prinz Adalbert als Unterlieutenant z. S. dem Kaiser vorstellen und sich dann der Division anschließen wird. — Etwa 40—50,000 Menschen wohnten gestern dem sozialdemokratischen Volksfest im Müggelschlößchen zu Friedrichshagen bei. — Die „N. A. Z." schreibt: Unter den Ueberschrift „Schlemmer und Prasser" bringt die „Correspondenz der Bundes der Landwirthe" vom 16. Juni einen Artikel, in dem zum Beweise dafür, daß die theuren Wirthschaften in Berlin nicht sowohl von den Gutsbesitzern als vielmehr von großen Börsenmännern leben, auf die reichen Mahlzeiten des Inhabers des Bankhauses Hirschfeldt u. Wolff Bezug genommen wird, bei dessen Zusammenbruch ja auch der Reichskanzler Caprivi mit nur 400,000 M. zu den Leidtragenden zählte. Diese geflissentlich verbreitete Behauptung, durch die der Reichskanzler in schlechtem Lichte erscheinen soll, beruht auf dreister Erfindung. Der Reichskanzler Caprivi hat weder je Vermögen besessen, noch mit dem Bankier Wolff je in irgend einer Verbindung gestanden.

— Herr v. Diest-Daber sendet der „Voss. Ztg." eine sieben große Bogenspalten lange Berichtigung, in der er u. a. schreibt, er habe in jener Sitzung des Bundes der Landwirthe keinen Brief des Finanzministers Dr. Miquel colportiren lassen. Er unterläßt es aber, die Behauptung der „Voss. Ztg." zu dementiren, daß er einen vom 17. Mai datirten Brief Dr. Miquel empfangen habe. Interessant ist auch die Bemerkung, daß er aus dem allerhöchsten Dispositionsfonds 5000 Mk. erhalten habe zur Entschädigung dafür, daß er seine Brennerei zur Verfügung gestellt habe, um Versuche nach dem Traube'schen und einem anderen Verfahren anzustellen. Seine Unkosten hätten sich auf 16,000 Mk. belaufen.

— Heute fand in Caub a. Rh. unter großartiger Theilnahme der Behörden und der Bevölkerung die Enthüllung eines Denkmals des Fürsten Blücher statt.

* **Liegnitz**, 18. Juni. Wegen der Typhus-Epidemie wurde soeben angeordnet, daß die übermorgen beginnende Landwehrübung hier ausfällt. Der Tagesurlaub der Mannschaften wurde um zwei Stunden verkürzt. Die Kaserne wurde gründlich untersucht und desinfizirt. Die Ursache der Epidemie wird in der schlechten Beschaffenheit des Trinkwassers in den Kasernenbrunnen erblickt. Die Krankenzahl unter der Zivil-Bevölkerung hat die des Militär um hundert überstiegen. Die Polizei ordnete an, man solle nur gekochtes Wasser genießen.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 18. Juni. Das Abgeordnetenhaus nahm heute mit großer Mehrheit den russischen Handelsvertrag an. Der Handelsminister v. Lukas widerlegte die von der Opposition vorgebrachten Bedenken und erklärte, die landwirthschaftlichen Interessen seien durch den Vertrag nicht preisgegeben, da die Tarifsätze nicht herabgesetzt seien. Gerade die landwirthschaftlichen Interessen verböten die Provozirung eines Zollkrieges.

Krakau, 18. Juni. Der Kardinal Demajewsky ist heute Mittag 1 Uhr gestorben.

England.

London, 18. Juni. Vor dem Polizeigericht in Westminster begann heute die Verhandlung gegen den Anarchisten Fritz Brall, Mitglied des ehemaligen Autonomie-Klubs. Brall ist des verbrecherischen Besitzes von Geräthen zur Falschmünzerei, einer großen Menge von Säuren und anderen Chemikalien, sowie von Sprengstoffen angeklagt. In dem Verhandlungsraum befanden sich ein in der Wohnung des Verhafteten beschlagnahmter großer Koffer und andere Beweisstücke. Infolge des Berichtes des Sachverständigen der Regierung wurde den bisherigen Anklagepunkten auf Grund des Sprengstoffgesetzes vom Jahre 1875 noch die Anklage wegen Felonie hinzugefügt, welche letztere mit Zuchthaus bis zu 14 Jahren bestraft wird.

Dänemark.

Copenhagen, 18 Juni. Die Aufregung über die Ausweisung der dänischen Schauspieler aus Hadersleben hat sich immer noch nicht gelegt. Die Eigenthümer der dänischen Jachten, welche sich an der Regatta in Kiel betheiligen wollten, haben gestern ebenfalls beschlossen, sich in diesem Jahre von den Regatten des kaiserlichen Jachtklubs fernzuhalten. Als Grund wurde direct die Ausweisung der dänischen Unterthanen angeführt.

Aus aller Welt.

Ein Aufsehen erregender Selbstmord wird aus Berlin gemeldet: Der nationalliberale Landtagsabgeordnete Bankier von Heede hat sich gestern Morgen in einem Berliner Hotel mittelst Cyankalis vergiftet. Das Motiv zur That ist noch unbekannt.

Festgefahren. Der Postdampfer des Norddeutschen Lloyd „Stuttgart", am 14. d. Mts. mit 533 Fahrgästen von Bremen abgegangen, ist am 17. d. Mts. bei Nebel ½ Meile östlich von Startpoint auf Sandboden gestrandet. Die See ist ruhig. Man erwartet, daß der Dampfer mit der Fluth wieder flott wird.

Eine Hochwasserkalamität wird aus Oesterr.-Schlesien gemeldet: Drei Weichselbrücken sind bereits weggerissen, die Eisenbahnbrücke bei Teschen ist gefährdet. Das Hochwasser der Oder erreichte 4 Meter über Null, die Brücken in Karwin, Darkau und Koukolna sind gesperrt und die Kommunikation unterbrochen. Die Gemeinden Piosek und Rukopetz haben stark gelitten; zahlreiche Felder sind überschwemmt. Die Stadt Schwarzwasser sowie die umliegenden Gemeinden sind in höchster Wassersgefahr. Eine Kompagnie Infanterie sowie eine Abtheilung Feuerwehr sind dahin abgegangen; seit Sonntag hat der Regen nachgelassen. Das Wasser fällt. — Wie zu erwarten stand, hat die Kalamität nach Preußisch-Schlesien übergegriffen. In Ratibor ist die Oder von 650 Centimeter am Sonntag Abend 9 Uhr auf 670 Centimeter gestiegen. Das Wasser drang durch die Kanäle in mehrere Häuser. Ein weiteres Steigen der Oder wird erwartet.

Zum Karwiner Grubenunglück. Nach den am Sonnabend angestellten Erhebungen ist die Anzahl der Getödteten auf 232 festgestellt. Bei den Rettungsarbeiten sind 35 Personen verunglückt, von denen 23 das Leben eingebüßt haben. 128 Opfer waren verheirathet. Am Sonntag Nachmittag fand unter überaus zahlreicher Betheiligung die Beerdigung von 16 bei der Grubenkatastrophe Verunglückten auf dem Friedhofe zu Karwin statt. Drei Verunglückte, welche der evangelischen Konfession angehörten, wurden in Orlau beerdigt. Die Bergkommission ließ, da jede Hoffnung ausgeschlossen ist, daß die Leute im Bergwerk noch leben könnten, die Schächte vermauern.

Nachrichten aus den Provinzen.

[=] **Krojanke**, 18. Juni. Bei den Schafschuren der letzten Jahre ist es immer deutlicher geworden, daß in hiesiger Gegend die Schafzucht von Jahr zu Jahr zurückgeht. Dieser Umstand ist zunächst auf den Preisrückgang der Wolle, der durch die Ueberproduktion überseeischer Wolle, welche die einheimische an Güte und Billigkeit schon seit Jahren in den Schatten stellt und unsere Produzenten konkurrenzunfähig macht, zurückzuführen; andererseits sind es aber auch die durch die verheerenden Schafkrankheiten der letzten Jahre entstandenen schweren wirthschaftlichen Schäden, welche die Schafzucht immer mehr lahm legten, in einzelnen Wirthschaften sogar gänzliche Abstellung dieses Produktionszweiges zur Folge hatten. Der Ctr. Wolle wurde hier in diesem Jahre mit 75—100 Mk. bezahlt, gegen 150—180 Mk. in früheren Jahren; auch im vorigen Jahre stand die Wolle um 20 Mk. höher im Preise. — Heute hatten wir hier den ersten heißen Tag nach den kalten Regentagen der verflossenen Wochen, so daß nunmehr die Heu- und Klee-Ernte ihren Anfang nehmen wird; die Erträge der letzteren werden wieder recht gering ausfallen, da bei der vorjährigen Dürre nur wenig Klee aufging, der wiederum in den Märzfrösten fast gänzlich verloren ging. Die Heuernte hingegen wird den gehegten Erwartungen entsprechen.

e **Neuenburg**, 18. Juni. Gestern fand die Fahnenweihe des hiesigen Männergesangvereins statt. Angemeldet waren die Vereine von Graudenz mit 60 Theilnehmern, von Marienwerder mit 33, Mewe mit 18, Schwetz mit 24 Sängern. Wenn auch des ungünstigen Wetters wegen nicht alle Angemeldeten erschienen waren, so betrug doch die Zahl der Sänger, einschließlich der Neuenburger Liedertafel, 110. Von 9—10 Uhr fand der Empfang der auswärtigen Vereine im Hotel „Zum deutschen Hause" durch den „deutschen Sängergruß" statt, in welchen auch die Kapelle des Infanterie-Regiments Graf Schwerin unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Nolte einstimmte. Darauf begrüßte Herr Bürgermeister Holtz die erschienenen Gäste. Um 11½ Uhr begann die Generalprobe. Um 1 Uhr begaben sich die Vereine mit ihren Fahnen und Bannern durch die mit zahlreichen Flaggen und Guirlanden geschmückte Stadt nach dem Vereinslokal „Schwarzer Adler". Dort fand das Diner statt. Herr Rechtsanwalt Lau brachte den Kaisertoast aus. Herr Hauptlehrer Wellermann trank auf das Wohl der Gäste. Fabrikant Herr Kyser-Graudenz feierte „Das deutsche Lied" in erhebenden Worten. Herr Oberlehrer Miehlke-Graudenz hob in seiner Ansprache hervor, das deutsche Lied wird nicht nur im Westen, sondern auch im Osten des Vaterlandes gepflegt. Um 4 Uhr begab sich der Festzug nach dem Schützenhause, wo nun das Vokal- und Instrumentalconcert stattfand. Um 5 Uhr begann der Akt der Fahnenweihe. Der Verein hat sich nicht eine Fahne, sondern ein Banner beschafft. Es stammt aus der Fahnenfabrik von Otto Müller in Godesberg, Rheinland, und kostet 210 Mk. In wohlgelungener Ausführung zeigt es auf der ersten Seite die Lyra mit der Inschrift: Männergesang-Verein Neuenburg 1894, auf der anderen Seite: In Freud und Leid zum Lied bereit. Herr Kreisschulinspektor Engelien hielt die halbstündige freie Weihrede, in Versen abgefaßt. Anknüpfend an das Wort Banner führte er in begeisternder Weise die verschiedenen Bedeutungen der verschiedenen Banner aus. In seiner Weise wurden auch die symbolischen Farben gedeutet. Dann wurde die Wichtigkeit der Bedeutung für den Männergesang und für den Verein betrachtet. Als Redner mit einem Hoch auf das Banner schloß, neigten sich die Fahnen und Banner und die Kapelle spielte einen Tusch. Herr Kyser-Graudenz schlug den vom Graudenzer Verein für die neue Fahne gestifteten goldenen Ehrennagel ein. Herr Lehrer Birlehm that dies mit einem Ehrenschilde Namens des Marienwerder Vereins. Herr Lehrer Kaschel-Mewe schlug den Ehrennagel des Mewer Vereins in den Schaft. Kaufmann Herr Maschitzke schlug den von ihm gestifteten Ehrennagel ein. Musikstücke, Chorgesänge und Einzelgesänge wechselten in edlem Wettstreit mit einander ab. Der vorherige heftige Gewitterregen that zwar dem Feste manchen Eintrag; aber dennoch waren viele Gäste herbeigekommen, so daß dort eine Einnahme von 175 Mk. erzielt wurde, während im Vorverkauf 75 Mk. eingenommen wurden. Die Zeit verrann sehr schnell. Als die Vereine die Heimfahrt antraten, fand eine herzliche Verabschiedung statt. Allen Theilnehmern wird das im Ganzen gelungene Fest eine schöne Erinnerung bleiben! Möge nun auch das geweihte Banner dem Verein ein Symbol der Ehre, Treue und Eintracht sein!

Hohenstein, 17. Juni. Die bei einem Brandunglück herrschende Verwirrung wird gewöhnlich zu Diebstählen benutzt. So sind auch bei dem unlängst gemeldeten Brande einige Spitzbuben abgefaßt worden. Einige Tage vorher wurden zwei jugendliche Arbeiter als Kellerdiebe zur Anzeige gebracht. Sie hatten sich gewaltsam einen Eingang zum Eiskeller einer Restauration verschafft und sich Vorräthe angeeignet, die dort aufbewahrt wurden. — Die Dammarbeiten auf der Mispelseewiese sind immer noch nicht beendigt, obgleich zwei Maschinen unausgesetzt thätig sind, lange Wagenreihen mit Erde herbeizuschaffen; denn wenn der

---

lieber andere und sprach sehr wenig selbst, wenn er aber das Wort ergriff, so klang Alles, was er vorbrachte, wie ein improvisirtes Feuilleton und doch behaupteten seine Feinde: er habe sich stets auf besonderen Unterhaltungsstoff vorher präparirt und trage gerne solche Geschichtchen öfter vor, deren Erfolg er erprobt hatte. Mit seinen Nüancen auf der Bühne war es jedenfalls so. Natürlich kleidete er sich auch als Sechzigjähriger noch ganz nach neuer Mode, doch vermied er deren Extravaganzen. Die Welt sollte, ganz so wie das Theaterpublikum, an seine ewige Jugend bis zum letzten Tag, den er ihr als öffentliche Person schenkte, unbedingt und unentwegt glauben.

Das war und blieb seines Lebens und Strebens Stern und Kern. Der selbstbewußte Zug, den er berechtigter Weise wohl hätte ansetzen dürfen, fehlte ihm; aber die Bescheidenheit, mit der er oft im Leben ostentativ kokettirte, nahm sich eigentlich vortheilhafter aus als die meisthin klugerweise in komisch-ironischer Gewandung auftretende Anmaßung seines fast ebenso berühmten Rivalen: Bogomil Dawison. Freilich kam nicht selten bei diesem auch ein häßlicher hämischer Zug zu Tage und noch dazu untergeordneten Personen gegenüber, von denen er sich einer schlagfertigen Replik auf seine diabolischen Invektiven kaum versehen durfte. Dieselben wirkten in der scharf prononcirenden Sprache des Künstlers um so drastischer und für das betreffende Opfer seiner Jago-Laune auch um so niederschmetternder. Ich hörte ihn in Magdeburg einmal einen Kollegen, der am dortigen Stadttheater als ständiger Vertreter desselben Faches engagirt war, und der zu Dawison'schen besonderen Verehrern zählte, beim Weintisch förmlich zu Tode hetzen. Einige Laffen lachten über diese billigen Scherze und nun schien er völlig im Banne seiner diabolischen Natur. Er versicherte dem armen, wortlosen, bleich und bleicher werdenden Manne, daß er dessen Leistungen während seines Gastspiels verfolgt habe, um dann endlich mit der hämischen Apostrophe zu schließen: „Sagen Sie mir nur, mein lieber X., wie bringen Sie das Alles ganz ohne Balancirstange fertig?" — Das eigenartige Temperament, dem dieser Künstler so manche überraschende Bühneneffekte dankte, tobte sich auch oftmals im Privatleben in wilden Tuberanzen aus. Auf seiner amerikanischen Gastspielreise sollen die tollsten Extravaganzen davon Zeugniß abgelegt haben, die nicht allzu rühmlich waren.

Ein wenig diabolisch, zumal wenn er dem Bacchus bereits die ihm überaus lieb gewordenen Libationen dargebracht, konnte auch Wilhelm Kläger sein, der bezüglich der dramatischen Gestaltungskunst Dawison wohl noch überragte. Gewöhnlich wurde ihm aber der Kopf recht warm und dann begann das ödeste Versumpftsein zu Tage zu treten, wie es dem echten Kneipen-Stammgast eignet. Und wie edel, wie vornehm, wie seelisch-schön war so manches seiner Bühnengebilde! Traf man ihn einmal zu Hause in glücklicher, nüchterner Stunde an, so konnte man Freude an seinem klaren ästethischen Empfinden haben und an seinem Urtheil in dramaturgischen Dingen. Doch immer nur auf kurze Zeit; nur zu bald tauchte er unter in Garderobenscherzen banalster Art und in Coulissenklatsch, für den er ein wunderbares Gedächtniß besaß. Wie in ihm, sobald er der „Scene heiligen Bezirk" betrat, Alles Harmonie war und vollendete Abgeschlossenheit, so zeigte sich im Leben bei ihm sprunghaftes Wesen, das zwischen Ernst und ödem Witz pendelte.

Zum Schluß für heute auch ein Wort über einzelne Künstlerinnen. Da gab es vor fast einem Vierteljahrhundert eine seltsame Erscheinung im Chorus der Gastspieler, eine Dame fast in Manneslänge war es, die — Hosenrollen spielte. Das ist schon des Oefteren seit den Tagen der Dejazet dagewesen; aber den Petruchio gab Felicitas von Westphalt, wie sich die Tochter des biederen schlesischen Thespiskarrenlenkers Schiemang benamsete, wohl einzig und allein. Sie hatte als Altistin ihre Bühnencarriere auf der italienischen Opernbühne begonnen, und auf dieser u. a. die Azucena im „Troubadour" creirt, sich dann aber dem Schauspiel zugewendet und in Amerika durch die Vorbilder der anglo-amerikanischen Künstlerwelt angelockt, dem Shakespeare-Repertoir zugewendet. Die stolze Männerfeindin, die ihr gastirendes Vagabundenleben mit großem materiellen Erfolge auszukaufen wußte, bot abgesehen von einigen bizarren Nüancen und allzu sehr ausgetiftelten Abgängen, als Hamlet und Romeo recht anerkennenswerthe Leistungen; von fern betrachtet muß sie jedem Enthusiasten eine überaus interessante Künstlerin gewesen sein und ich bin fest überzeugt, daß alle Gründlinge im Parterre, welche von der Illusion der Bühne sich ganz umspinnen lassen, die Dame für ein Geschöpf höherer Art gehalten haben. Im Leben war Fräulein Felicitas nichts weniger als das, sie war burschikos wie ein Yankee und kannte keinen besseren Zeitvertreib für ihre Gäste als die Vorlegung ihrer Kassenrapporte! „To make money" war ihre Lieblingskunst! Im Geheimen mochte derselben auch Fanny Janauschek ganz und gar ergeben sein, welche bekanntlich noch in ihren alten Tagen zur englischen Bühne überging, aber offen das auszusprechen — in Deutschland wenigstens — war sie zu diplomatisch. Auf der Bühne ganz Gluth, ganz Begeisterung, zeigte sie sich im Leben äußerst monoton, fast apathisch und schien sehr erfreut, wenn andere die Kosten der Unterhaltung trugen. — Eine der besten „komischen Alten" war im bürgerlichen Dasein eine sehr ernste Dame, wenigstens gegen Ende ihres an künstlerischen Erfolgen so überaus reichen Lebens: Frau Minona Frieb-Blumauer. Aber auch früher schon war sie, die so unendlich Viele durch ihren feinen Humor lachen gemacht, eine stille in sich gekehrte Frau, was indeß keineswegs hinderte, daß sie alle Personen, die in ihren Familienzirkel traten, auf's Genaueste beobachtete und zwar nicht blos in Bezug auf deren äußeres Gebahren und Wesen, sondern auch in Bezug auf deren geistigen Inhalt und Gemüthsleben. In ganz intimem Kreise gab sie dann und wann die Resultate dieser Beobachtung und ihr Urtheil traf jedesmal in's Schwarze. Nebsther studierte sie dabei zu Nutz und Frommen ihrer Kunst, welche das A und das O ihres ganzen Lebens gewesen ist. Ihre Fachkollegin Amalie Haizinger war von ganz anderer Art: auf der Bühne wie im Salon ein stets sich verwandelnder weiblicher Proteus, der seine Chamäleonsfarbe wechselte wie es just der Augenblick und ihre Laune forderte, doch ordnete sich letztere stets der Klugheit unter, und konnte zwischen Thür und Angel sowohl dem Freund wie dem Feind die verbindlichsten Complimente machen. Ich glaube, diese geniale Frau hat in ihrem langen Künstlerwallen nicht eine Stunde zu verzeichnen gehabt, in der sie nicht in erster Linie Comödiantin, sondern nur Mensch gewesen. Aber sie war dabei unendlich glücklich und fühlte keine Leere; das Narrenhaus Welt galt ihr bis zum letzten Moment als eine Lustspielbühne, bei der sie für „erstes Fach" engagiert war!

Eisenbahndamm fast die erforderliche Höhe erreicht hat, sinkt er über Nacht in die morastige Tiefe. Seitwärts rechts und links springt der Moorboden in die Höhe, meterbreite, tiefe Spalten bildend.

Nordenburg, 15. Juni. Eine ergötzliche Spukgeschichte wird in unserer Umgegend viel belacht. Zeigte sich da im Dorfe Stoneitschen seit einiger Zeit allnächtlich ein Gespenst, das, in ein langes weißes Gewand gehüllt, vom nahegelegenen Friedhofe kam und mit riesenhaften Schritten mehrmals die Dorfstraße auf- und abstolzirte. Nicht umsonst geriethen die friedlichen Bewohner des Weilers in Angst und Schrecken, begann der grausige Bewohner der vierten Dimensionen doch bereits die mit herrlichen Früchten beladenen Stachelbeersträucher ihres Oberschulzen zu plündern — und da war Keiner, der dem greisen Dorfoberhaupt aus Furcht vor dem höllischen Geiste seine Unterstützung lieh. Schließlich gelang es doch einem ehemaligen Trainsoldaten, ein Fähnlein gut bewährter Burschen um sich zu schaaren. Hinter einer Hecke postirt, vigilirten die Dorfhelden in einer Nacht auf den bereits durch einen langgedehnten heisern Ruf sein Erscheinen anmeldenden Geist. Da befindet er sich auch bereits in der Nähe seiner Mörder — eine halbhaushohe, zähnefletschende Gestalt. Am ganzen Leibe zitternd, kommandirt der Führer der kühnen Schaar fast lautlos: Gewehr in Ruh." Doch sein Schießeisen schien durchaus mit dem Geist anbinden zu wollen, denn es entlud sich, was zur Folge hatte, daß derselbe schleunigst aus dem Revier seiner irdischen Thätigkeit auf Nimmerwiedersehen verschwand. Erst nach längerer Zeit gelang den geängstigten Dorfbewohnern die Entlarvung des Spuks. Es war ein junger Bursche aus dem nahegelegenen Dorfe, der in ein weißes Geistergewand gehüllt und auf Stelzen einherschreitend die zahlreichen Dorf-Don-Juans zeitig zur Nachtruhe veranlassen wollte, um unerkannt zu seinem Liebchen zu gelangen. Auf Befehl des erzürnten Dorfoberhauptes wurde von den übrigen Geistersehern an dem schlauen Eindringling bei der nächsten Gelegenheit Lynchjustiz verübt.

Tilsit, 18. Juni. Gestern Nachmittag ertrank im Memelstrom auf der abgesteckten freigegebenen Badestelle der Faktor Killat beim Baden. Derselbe, des Schwimmens unkundig, hatte sich zu weit in die Tiefe begeben — das Wasser ist in diesen Tagen etwa 1 Meter gestiegen — und verschwand plötzlich unter der Wasseroberfläche. Als man denselben fand, war er bereits eine Leiche. Ebensowenig gelang es den Bemühungen des schnell hinzugezogenen Herrn Dr. Jordan, den Ertrunkenen ins Leben zurückzurufen.

Gumbinnen, 16. Juni. In wie leichtfertiger Weise sich manche Menschen in die unangenehmste Lage bringen, beweist folgender Vorgang: Mehrere Arbeiter hatten im Laufe des Winters bezw. des Frühjahrs auf einem hiesigen Speicher zu thun. Dabei haben sie sich nach Lockerung einer Latte einige Pakete Zündhölzer aus einem Verschlage zum eignen Gebrauch angeeignet. Dieser Tage lief nun eine Denunziation wegen dieser Diebstähle ein und bei einer vorgestern stattgehabten Haussuchung wurden noch mehrere Pakete der gestohlenen Waare gefunden. Gegen 4 Arbeiter ist nun wegen Diebstahls Strafantrag gestellt worden. Da die Diebstähle zum Theil erst nach Entfernung bezw. Lockerung einer Latte ausgeführt werden konnten, qualifizirt sich das Vergehen als ein besonders ernstes und kann die Bestrafung eine recht empfindliche werden. Und das alles wegen einiger Pakete Zündhölzer, die im ganzen vielleicht einen Werth von 1—2 Mk. repräsentiren!

Congreß für Knaben-Handarbeit.

Danzig, 17. Juni.

Ein schönes, sonnenklares Wetter zeichnete den heutigen dritten Tag des Congresses aus und die fremden Gäste hatten Gelegenheit, unsere schöne Stadt im besten Frühlingssonnenschein zu besichtigen; und das thaten sie im Laufe des Vormittags denn auch nach Herzenslust. Die Mitglieder des Gesammtausschusses vereinigten sich zu einer Sitzung, der dann um 12 Uhr der öffentliche Congreß folgte. Eine große Anzahl Congreßbesucher, Vertreter des Magistrates unserer Stadt, der Regierungen zu Berlin und Danzig und der höchsten Militärbehörden füllten den geräumigen Saal, der mit grünen Blattpflanzen ausgeschmückt war. Auch eine Anzahl Damen nahmen an den Berathungen theil.

Der Vorsitzende, Herr Landtagsabg. v. Schenkendorff-Görlitz eröffnete den Congreß, worauf der Chor des Danziger Lehrervereins die Klaner'sche Hymne „Erhebet Ihr Thore das Haupt" zum Vortrag brachte. Alsdann hielt Herr v. Schenkendorff eine Ansprache. Zum ersten Male sei der Congreß und die Ausstellung, welche die weitere Verbreitung erziehlicher Arbeit bezwecken, in den Osten des Landes verlegt worden. Die Bestrebungen des Vereins sind dem Osten nicht mehr unbekannt, und ein guter Boden für dieselben ist bereits vorhanden; viele Lehrer bringen den Bestrebungen das lebhafteste Interesse entgegen und eine größere Reihe von Arbeitsstätten ist im Osten erstanden; auch die öffentliche Meinung hat sich zu Gunsten der Bestrebungen umgewendet. Trotzdem aber sei es nicht zu verhehlen, daß dem Verein noch ein großes Feld der Thätigkeit offen liege. Was uns besonders mit Schmerz erfülle, sei der Umstand, daß eine Reihe von außerdeutschen Staaten uns bereits überflügelt habe, denn erst an zwölfter Stelle kommt unser Vaterland in der Reihe der Staaten, die den Bestrebungen des Handfertigkeitsunterrichtes wohlwollen. Wie weit wir noch von der Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes in das Seminar entfernt seien, habe der gestrige auf statistischem Material beruhende Vortrag des Herrn Dr. Götze-Leipzig bewiesen. Der Verein werde aber seine Wege unbeirrt weiter verfolgen.

Nachdem sodann der Danziger Lehrergesangverein den „Morgengruß an Deutschland" von Ed. Hermes vorgetragen hatte, ergriff als Vertreter unserer Provinzialbehörden Herr Oberpräsident v. Goßler das Wort zu einer herzlichen Begrüßungsrede. Zum ersten Mal habe der Verein seinen Wanderstab über die Oder gesetzt, hoffentlich sei das Vorurtheil des Westens gegen den Norden hierdurch geschwunden. Es sei ja richtig, daß der Norden nicht jene schnelle, freie und offene Begeisterung der milden Klimate aufweise, unser Geschlecht sei ein kritisches, habe aber das voraus, daß es von einem einmal Festgenommenen nicht wieder los lasse. Ueber das Stadium der Kritik seien wir im Osten in der Handarbeitsfrage bereits hinaus und die Bestrebungen des Vereins würden hier bereits mit einem gewissen Wohlwollen aufgenommen. Um aber auch die Knaben auf dem flachen Lande, welche durchweg die Volksschule besuchen, des Segens des Handfertigkeitsunterrichtes theilhaftig werden zu lassen, müßten einzelne Aenderungen im Unterricht vorgenommen werden. Die häusliche Arbeit müsse gestärkt und hierbei von den Werkzeugen ausgegangen werden, die im Haushalte vorhanden sind: Axt, Säge und besonders das Taschenmesser. Herr v. Goßler schloß mit dem Wunsche, daß der Verein auf seinem nächsten Kongresse wieder den Osten berücksichtigen möge.

Als Vertreter der Stadt hieß dann Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach den Verein willkommen, Herr Geheimrath Brandi-Berlin überbrachte die besten Wünsche des Unterrichtsministers und Herr Geh. Schulrath Rümelin-Dessau die Grüße der Anhaltischen Regierung.

Sodann sprachen die Herren Landtagsabgeordneter Bergrath Gothein-Breslau und Landesrath Schmedding-Münster i. Westf. über den deutschen Arbeitsunterricht und seine erziehliche und soziale Bedeutung. Beide Redner kamen nach längerer oft von Beifall unterbrochener Rede zu dem Ergebniß, daß für unsere deutsche Jugend der Arbeitsunterricht sich zu einem dringenden Bedürfniß gestaltet habe. Lehrer Kalb-Gera berichtete sodann über den Handfertigkeitsunterricht in seiner Anpassung an die ländlichen Verhältnisse. Die Frage, ob der Handfertigkeitsunterricht für das Land eingerichtet werden müsse und könne, sei mit einem bestimmten „Ja" zu beantworten. Wegen der Art der Beschäftigung stimme er mit dem Herrn Oberpräsidenten v. Goßler überein, nehme man die Geräthe, die sich im landwirthschaftlichen Betriebe finden und lasse man den Knaben landwirthschaftliche Geräthe anfertigen, so werde man ganz bedeutende Erfolge erzielen.

Unterdessen war die Zeit bereits bedeutend vorgeschritten, so daß Herr Direktor Dr. Götze-Leipzig ein kurzes Schlußwort sprach, mit welchem er ein Hoch auf die gastliche Stadt Danzig verband. Nach dem Kongreß fand in der Schießhalle des Schützenhauses ein Festessen statt, an dem sich die meisten Kongreßtheilnehmer betheiligten.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.

Elbing, 19. Juni.

* **Muthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 20. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, wärmer, meist trocken.

** **Der kleine Lustgarten** hat z. Z. ein ganz verändertes Aussehen angenommen. Bekanntlich befand sich an der Stelle des jetzigen Lustgartens früher ein Theil des ehemaligen Festungsgrabens, welcher vor Jahrzehnten zugeschüttet wurde, während man den neugewonnenen Platz bepflanzte. Der Boden hat sich aber im Laufe der Jahre bedeutend gesenkt und ist jetzt die am meisten gesunkene südliche Seite durch die bei dem Bau des Schichau'schen Verwaltungshauses ausgehobenen Erdmassen um ½ bis 1 Meter erhöht worden. Damit die Bäume unter dieser Erhöhung nicht zu leiden haben, sind um dieselben Kasten geschlagen und stehen die Bäume trotz der Erhöhung nur so tief im Erdreich wie früher. Die Fußwege des Lustgartens erhalten jetzt auch einen neuen Zaun. — Mit Rücksicht auf die Erhöhungsarbeiten hat die auf demselben Terrain liegende Bedürfnißanstalt einstweilen entfernt werden müssen. Hoffentlich gelangt dieselbe aber gleich nach Beendigung der erforderlichen Arbeiten wieder zur Aufstellung.

* **Die Herstellung eines Zaunes an der Fortbildungsschule** wurde in der letzten Sitzung der Stadtverordneten und zwar auf Antrag des Magistrats und der Abtheilung für den Preis von 980 Mark an die „Union-Gießerei" in Königsberg vergeben. Dieser Beschluß hat hier, namentlich in Handwerkerkreisen, viel böses Blut gemacht; man sagt, — und wie wir glauben mit Recht — daß die Herstellung eines solchen Zaunes zu demselben, wenn nicht noch zu einem billigeren Preise, auch von einem Elbinger Meister hätte besorgt werden können. Herrn Stadtverordneten Böhm, der mit einem diesbezüglichen Wunsch als Einziger gegen den Antrag auftrat, antwortete Herr Oberbürgermeister Elditt, daß die verschiedenen, von hiesigen Handwerksmeistern hergestellten Zäune wenigstens in Bezug auf gefällige Ausführung; sich nicht mit denen der „Union" messen könnten man solle der Union ruhig die Lieferung des betr. Zaunes übertragen und wenn wir erst einen solchen, hübschen Zaun hätten, dann könne man ja bei späterer Veranlassung wieder Elbinger Meister berücksichtigen, die dann nach dem Vorbild des Königsberger Zaunes arbeiten könnten. — Das ist unseres Erachtens doch kaum ein stichhaltiger Grund; man hätte an die Vergebung doch nur einfach die Bedingung knüpfen sollen, daß der Zaun nach dem Muster der von der Union hergestellten Zäune gearbeitet werden müsse, und dann hätte sicherlich der Elbinger Meister, dem der Auftrag geworden, die kleine Mühe nicht gescheut, nach Königsberg zu fahren und dort einen der Musterzäune sich anzusehen. Unseren einheimischen Meistern geht es wirklich nicht so gut, daß sie es hinnehmen könnten, bei solchen Lieferungen an die Stadt übersehen zu werden; vielleicht nimmt man auf diesen Umstand in Zukunft etwas mehr Rücksicht.

? **Brieftaubenflug.** Gestern früh trafen mit dem um 7 Uhr 13 Min. von Güldenboden hier eintreffenden Zug einige Körbe mit Brieftauben an den hiesigen Bahnhofs-Vorstand von Pr. Holland ein, welche auf Ansuchen des Eigenthümers Herrn Controleur Quiring auf hiesigem Bahnhof in Freiheit gesetzt werden sollten. Die Tauben wurden um 8 Uhr aufgelassen, zogen in Haufen über die Stadt und da der Himmel klar war, hatten sich dieselben bald orientirt und nahmen nach einigen Minuten in Trupps von 4 bis 5 Stück die Richtung über den Bahnhof zurück und direct über den Drausensee nach Pr. Holland zu. Wenn die Thiere dort eingetroffen sind, haben wir leider noch nicht erfahren können.

Mittelschullehrer-Prüfung. Bei der unter dem Vorsitze des Herrn Provinzial-Schulraths Dr. Kretschmer am vergangenen Dienstag begonnenen und am Sonnabend beendeten Mittelschullehrer-Prüfung, zu der sich 13 Aspiranten gemeldet hatten, einer wegen Krankheit am Erscheinen aber behindert war, bestanden das Examen August Engler aus Hütte, Kreis Elbing, Bruno Presting aus Schneidemühl, Fritz Schröter aus Marienburg. Eine Nach- resp. Erweiterungsprüfung in Geschichte bestand Ernst Bolle aus Dt. Eylau.

Für Radfahrer. Auf dem Gebiete der Sportbekleidung ist soeben eine Neuerung vom kaiserlichen Patentamt veröffentlicht worden. Es ist dies ein Beinkleid, welches lang oder als Kniehose getragen werden kann. Dasselbe charakterisirt sich durch folgende bemerkenswerthe Eigenschaften: Das äußerlich einer gewöhnlichen langen Hose völlig gleichende Kleidungsstück hat an den Seiten Schlitze, welche mit Knöpfen oder Oesen verschlossen werden können. Innerhalb befinden sich unten elastische Strippen, welche am Beinkleid dauernd befestigt sind. Das Umwandeln dieser langen Hose in die Kniehose geschieht einfach dadurch, daß man die seitlich angeordneten Schlitze öffnet, das Beinkleid bis übers Knie heraufzieht, die Ränder desselben umlegt, sodaß die Strippen nach außen zu liegen kommen. Mittels des oben genannten Schlitzes ist ein glattes Umlegen des Beinkleides oberhalb der Kniekehle ermöglicht. Darauf zieht man die Strippe an und läßt das Beinkleid überfallen. — Die Vortheile eines solchen Kleidungsstückes sind angenscheinlich; namentlich dürfte dasselbe den älteren Herren willkommen sein, denn es ist nicht Jedermanns Geschmack und Neigung, nach zurückgelegter größerer Tour in einem fremden Orte den ganzen Tag in Kniehosen herumzulaufen.

XX **Dritte Schwurgerichtsperiode**. Die am 25. d. Mts. in dem hiesigen Landgerichte unter dem Vorsitze des Herrn Landgerichtsrathes Hartwig beginnende dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode wird voraussichtlich 2 Wochen in Anspruch nehmen. Es wird, soweit die Tagesordnung bis dahin festgestellt ist, verhandelt werden Montag, 25. Juni: 1) gegen den Arbeiter Johann Bielicki aus Neuteich wegen Raubes, 2) gegen den Arbeiter Franz Pawlowski aus Abbau Christburg und Arbeiter Julius Naudau aus Christburg wegen Meineides; Dienstag, 26. Juni: 3) gegen den Zimmergesellen Peter Quapp aus Pietzkendorf wegen versuchten Raubes; 4) gegen den Arbeiter August Reich aus Fichthorst wegen Schändung; Mittwoch, 27. Juni: 5) gegen den Schuhmachergesellen Gustav Reschke aus Riesenkirch wegen Brandstiftung; Donnerstag, 28. Juni: 6) Gegen den Eigenthümer August Daniel aus Lindenwald wegen Brandstiftung; Freitag und Sonnabend, 29. und 30. Juni: 7) gegen den Fabrikarbeiter Rudolf Dyck aus Unterkerbswalde und die Henriette Dyck aus Unterkerbswalde wegen Brandstiftung; Donerstag, 5. Juli: Gegen den früheren Kanzlisten Karl Wilhelm Barwich aus Elbing wegen Verbrechen gegen §§ 271 und 272 des Reichsstrafgesetzbuches (Akten-Unterschlagung). Die Tagesordnung ist noch nicht abgeschlossen und wird voraussichtlich auch noch zur Verhandlung gelangen die Strafsache gegen das Dienstmädchen Oppermann aus Elbing wegen Kindesmordes, wie auch ein weiterer Fall, eine Körperverletzung mit Todeserfolg betreffend.

Gebt Bienenstöcken einen Vorbau! Diese Mahnung ruft angesichts der Schwärmperiode „Natur und Haus" den Imkern ins Gedächtniß. Um den Vorbau sicher zu befestigen, mache man ¾ Colophonium und ¼ geschmolzenes Wachs in einem Blechkästchen durch Hitze dünnflüssig, tauche die Wabenkante, nachdem dieselbe der Wölbung des Korbhauptes entsprechend beschnitten ist, in die Masse und drücke die Klebfläche rasch an die bemerkte Stelle. Das Stück klebt sofort und läßt sich später nur mit dem Messer lostrennen. Auch Wachsabfälle lassen sich zum Ankleben verwenden, nur sind die Waben dann nicht so haltbar, als bei genannter Mischung. Den Bienen wird so viel Arbeit erspart. Man achte aber darauf, daß die Längsseiten der Waben dem Flugloche zugekehrt sind (Kaltbau).

Schulspaziergang. Gestern Nachmittag unternahmen die Schülerinnen der I. Mädchenschule in Begleitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen ihren gemeinsamen Spaziergang nach Dambitzen. Da der Ausflug vom schönsten Wetter begünstigt war, so hatte sich derselbe auch einer recht zahlreichen Betheiligung seitens der Angehörigen der Schulkinder zu erfreuen.

Darf ein Mahnzettel offen zugestellt werden? Ueber diese Frage wird aus Sagan geschrieben: Durch einen offenen Mahnzettel hatte die Kreiskasse in Sagan vor kurzem einen Bürger daran erinnert, daß er seiner Steuerpflicht noch nicht genügt habe. Der Mahnzettel war von dem Boten dem Dienstmädchen des säumigen Censiten übergeben worden. Dem Letzteren war eine solche Handhabung des Mahnens unangenehm und er richtete deshalb eine Beschwerde an die Regierung zu Liegnitz, und zwar mit nachstehenden Begründung: „Das Verhältniß des Steuerfiscus zum säumigen Censiten ist nicht anders zu beurtheilen, wie das eines Gläubigers zu seinem Schuldner; ersterer würde sich einer strafbaren Beleidigung schuldig machen, wollte er z. B. auf offener Postkarte seinen Schuldner zur Zahlung auffordern. Die offene Mahnung widerspricht aber auch dem § 22 ff. des Einkommensteuergesetzes, denn es wird die geforderte Geheimhaltung der Einschätzung verletzt." Vorgestern ist bereits der Bescheid der Regierung eingetroffen, welcher lautet: „Auf die gegen die dortige Kreiskasse gerichtete Beschwerde erwidern wir ergebenst, daß wir das Verfahren der Kreiskasse gerügt und dieselbe angewiesen haben, die Mahnung künftig mittelst verschlossenen Schreibens zu bewirken.

? **Während des Aufenthalts des Kaisers** und der geladenen Fürstlichkeiten im Schloß Marienburg, während des Manövers, wird das Schloß mit elektrischem Lichte erleuchtet und sind die Arbeiten hierzu bereits in Angriff genommen. Ebenso werden im Schlosse zu Schlobitten elektrische Anlagen gemacht und ist der Hoflieferant des Kaisers, Herr Huff aus Berlin, mit Herstellung sämmtlicher Arbeiten beauftragt.

Polnisches. Der „Dziennik" weist darauf hin, daß der Vorsitzende der Schulsektion des polnischen Katholikentages Herr Fr. Dobrowolski, in der vorletzten Sitzung dieser Sektion auch die Angelegenheit der nationalen Tracht berührt und die Eltern, insbesondere die Bauernwirthe, aufgefordert habe, die polnisch-nationale Tracht nicht nur selbst nicht abzulegen, sondern darauf zu halten, daß Kinder nach alter Sitte und Gewohnheit gekleidet gingen, und daß ferner die Schule in dieser Hinsicht kein Wort mitzusprechen oder Einfluß zu äußern habe. Die Lehrer sollen nämlich manchmal, wenn sie polnisch-nationalen Putz erblickten, denselben auf verschiedene Weise zu beseitigen suchen. Schuluniformen seien nicht vorgeschrieben; wenn daher ein Kind anständig gekleidet sei, so sei es nicht Sache des Lehrers, sich mit den Einzelheiten der Kleidung zu befassen. Die Nationalitäten unterscheiden sich von einander nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch die Kleidung, die Sitten u. s. w. Wer also Pole bleiben und dafür angesehen sein wolle, müsse alle nationale Eigenthümlichkeiten genau bewahren. Dies sei polnische und nationale Pflicht.

? **Fahrplan Elbing-Osterode**. Da seitens des Publikums Klagen lautbar geworden sind, daß der Fahrplan für die Bahn Elbing-Osterode für den Vormittagszug ab, Elbing 10 32, für die Leute, welche aus dem Oberlande hier zu Markte kommen, sehr ungünstig liegt, sind seitens der Eisenbahn-Verwaltung Erhebungen angestellt, ob es angemessen erscheint, den Zug wieder wie früher, ab Elbing 11.3, fahren zu lassen. Es dürfte dem wohl Bedenken nicht entgegenstehen und würde diese Abänderung seitens des Publikums jedenfalls mit Freuden begrüßt werden. Auch würden die Passag'ere des Courierzuges dann wieder Anschluß haben.

Die polnischen Blätter veröffentlichen ein Schreiben des Bischofs von Ermland Dr. Thiel an den Vorsitzenden des Komitees des polnischen Katholikentages, Professor Dr. Wicherkiewicz in Posen, worin der Bischof erklärt, daß ihm das Einladungsschreiben zum polnischen Katholikentag in Posen während seiner Visitationsreisen zugegangen sei und daß er daher zu seinem Bedauern demselben zur rechten Zeit nicht habe entsprechen können. Wegen seiner ungenügenden Kenntniß der polnischen Sprache würde er zwar auch ohne dieses Hinderniß seine Theilnahme an der Versammlung als nicht angemessen erachtet haben. Wie er jedoch für alle christlich-loyalen Bestrebungen, welche die religiöse, sittliche und soziale Hebung des edlen polnischen Volkes bezweckten, eine lebhafte Sympathie habe, so hege er diese auch für jene Katholikenversammlung und spreche jetzt nach deren würdigem Schluß nur den innigen Wunsch aus, daß die dort gefaßten guten Beschlüsse auch bei ihrer Ausführung vom göttlichen Segen begleitet sein möchten.

*** **Verhaftung**. Gestern Abend wurde ein auf dem Gr. Wunderberg wohnhafter Schuhmacher verhaftet, weil er widerrechtlich in die Wohnung einer in der Sternstraße wohnhaften Wittwe eingedrungen war, dort schimpfte und lärmte und sowohl diese Frau wie auch andere Personen mit einer Holzaxt bedrohte. Den zur Hilfe herbeigeholten Polizei-Beamten beschimpfte er gleichfalls.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Wien, 19. Juni. Wie der „Polit. Corresp." aus Petersburg gemeldet wird, verfügte die Regierung, daß die Grundbesitzer der westlichen Gouvernements gehalten sind, jede Verpachtung von Grundstücken an fremde Staatsangehörige binnen drei Monaten anzuzeigen, widrigenfalls sie mit einer Strafe von 500 Rubel oder drei Monaten Arrest belegt werden. Diese Maßregel bezweckt die genaue Feststellung der Fremden.

Preßburg, 19. Juni. Der Waagfluß ist fortwährend im Steigen begriffen, der gesammte Eisenbahnverkehr im Waagthal ist eingestellt worden, da alle Bahndämme durchbrochen und viele Eisenbahnbrücken eingestürzt sind. In Trenscsin mußten die Bewohner der niedrig gelegenen Stadttheile durch Pioniere gerettet werden. Die Ortschaften Zablat, Kosztolna, Bierotz, Apati, Apatfalu, Topla, Kosocz, Pochu, Nagg, Bitser sind überschwemmt. Viele Eisenbahnzüge stehen auf offener Strecke, vom Wasser eingeschlossen.

Prag, 19. Juni. Der akademische Senat hiesiger Universität giebt bekannt, daß den Studenten jede Theilnahme an den Arbeitervereinen und Arbeiterversammlungen strengstens untersagt ist.

Sofia, 19. Juni. Alle früher geschlossenen bulgarischen Schulen in Mazedonien sind wieder eröffnet.

London, 19. Juni. Die Bergleute in Midlothian haben beschlossen, am nächsten Montag in einen Streik einzutreten.

Madrid, 19. Juni. Die Morgenblätter versichern, in politischen Kreisen sei man der Ansicht, daß der Handelsvertrag mit Deutschland von der Cortes angenommen werden wird, weil die Kammer jedenfalls die von Sagasta angekündigte Auflösung der Cortes für den Fall der Ablehnung des Vertrages vermeiden wolle.

Constantinopel, 19. Juni. Es bestätigt sich, daß der Sultan den Khedive veranlaßt hat, die Reise nach Europa bis nach Erledigung der Wadai-Angelegenheit zu verschieben.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 19. Juni, 2 Uhr 47 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	18./6.	19./6.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	98,60	98,75
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	98,90	98,90
Oesterreichische Goldrente	98,40	98,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	98,10	98,10
Russische Banknoten	219,35	219,40
Oesterreichische Banknoten	163,00	163,10
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,60
4 pCt. preußische Consols	105,60	105,40
4 pCt. Rumänier	85,60	85,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	119,20	119,20

Produkten-Börse.

Cours vom	18./6.	19./6.
Weizen Juni	138,00	140,50
September	140,50	143,25
Roggen Juni	121,00	123,50
September	123,00	125,50
Tendenz: ermattet.		
Petroleum loco	18,70	18,70
Rüböl Juni	43,30	44,00
Oktober	43,30	44,00
Spiritus Juni	34,50	34,80

Königsberg, 19. Juni. 1 Uhr 10 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	52,75 M.	Brief.
Loco nicht contingentirt	32,00 „	Geld.

Elbinger Standesamt.

Vom 19. Juni 1894.

Geburten: Fabrikarbeiter Gottl. Aug. Lindenau 1 S.

Aufgebote: Kettenschmied Herm. Franz Puschnerus-Elbing mit Marie Korinth-Hensels.

Sterbefälle: Arbeiterwittwe Christ. Marquardt, geb. Spiegelberg, 84 J. — Rentiere, Wittwe Agnetha Dyck, geb. Rempel, 70 J. — Fleischer Mathias Asdecker T. 2 M. — Sep. Böttcherfrau Henriette Pulath, geb. Dahms, 72 J. — Arbeiterwittwe Dorothea Jepp, geb. Jepp, 53 J. — Schneider Ferdinand Dettmer T. 1½ J. — Arbeiterwittwe Justine Nießen, geb. Gerlach, 61 J.

C. B. Ehlers'sche
Weine
sind ihres reinen kräftigen Geschmacks wegen allgemein beliebt.
Alleinige Niederlage:
Bernh. Janzen
Mühlendamm.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Elise Brandstädter mit dem Kaufmann Herrn Adolf Friese-Insterburg. — Frl. Louise Landt mit dem Kaufmann Herrn Emil Freyer-Kowgirren. — Frl. Alice Tornier-Berlin mit Herrn Eugen Tornier-Trampenau. — Frl. Anna Unrau-Ruda mit dem Fleischermeister Herrn Max Müller-Graudenz.
Geboren: Herrn Lieutenant Leo Ewald von Kleist-Danzig 1 S. — Herrn Max Witt-Saspe 1 S.
Gestorben: Bäckermeister Wilhelm Ulmer-Culmsee 58 J. — Bautechniker M. Matzat-Tilsit 27 J. — Kaufmann Georg Paulick-Tilsit 53 J. — Wilhelm Daume-Insterburg 71 J. — Kaufmann Julius Kammer-Insterburg 67 J.

Liederhain.

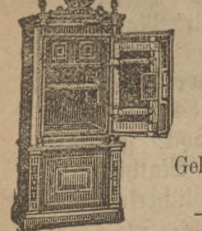
Gewerbe-Verein.
Freitag, den 22. Juni cr., 6 Uhr Nachmittags:
Versammlung
im Vereinssitzungssaale Alter Markt 11. Besprechung der „**Nord-Ostdeutschen Gewerbe-Ausstellung**". Wahl eines Lokal-Ausschusses für Elbing. Auch **Nichtmitglieder**, welche sich für die Beschickung der Ausstellung interessiren, werden zu derselben hiermit eingeladen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Der gegenwärtig an den Fuhrhalter Krause vermiethete **Keller unter der Altst. Töchterschule** soll vom 1. Oktober d. Js. ab anderweit im Wege des Meistgebots vermiethet werden und haben wir hierzu einen Termin auf
Donnerstag, den 21. d. Mts., Vormittags 11 Uhr,
im Rathhause Zimmer Nr. 6 anberaumt. Als Lagerplatz für Rüben oder Erdfrüchte wird ged. Keller nicht vermiethet.
Elbing, den 16. Juni 1894.
Kämmerei-Verwaltung.

Konkursverfahren.
Das Konkursverfahren über das Vermögen des früheren Fabrikbesitzers **Alfred Oehlert** in **Elbing** ist, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 24. Mai 1894 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, aufgehoben.
Termin zur Abnahme der Schlußrechnung ist auf
den 12. Juli 1894, Vormittags 11 Uhr,
Zimmer Nr. 12, anberaumt.
Elbing, den 15. Juni 1894.
Groll,
Erster Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Streichfertige Oelfarben,
Maler- und Maurerfarben, Leinölfirniß, Lacke, Pinsel, Carbolineum, **anerkannt beste Waare** zu billigsten Preisen bei
Rudolph Sausse.

Rehe, Rücken, Keulen, Blätter empfiehlt
M. B. Redantz, Wildhandlung, **Fischmarkt 51,** an der Hohen Brücke.



E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —

Mandelkleie
empfiehlt stets frisch
Bernh. Janzen.

Neuheiten
in
Kleiderbesätzen,
sowie
sämmtliche Nähmaterialien, Futterstoffe und Schweißblätter zur Schneiderei
empfiehlt bei größter Auswahl und anerkannt billigsten Preisen
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Sonnenschirme
verkaufe, um damit zu räumen, zu **jedem nur annehmbaren Preise** aus.
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Corsettes
in
nur gut sitzenden Facons
empfiehlt von **60 Pfg.** an
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Sommerhandschuhe u. Strümpfe
von 15 Pf. an,
Damen-Plaids
von 1,00 M. an,
Wirthschaftsschürzen, schwarze Schürzen, Kinderschürzen, Chemisettes, Kragen, Manschetten, Shlipse, Gummiträger
empfiehlt
zu anerkannt **billigsten** Preisen
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Sommerblousen
in größter Auswahl
empfiehlt
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome,
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!
sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen
die Buch- u. Kunstdruckerei
von
H. Gaartz,
Elbing.

Freisinnige Zeitung,
begründet
von
Eugen Richter,
kostet bei allen Postanstalten
3 Mark 60 Pfennig
pro III. Quartal.

Von Sonnabend, den 23. Juni cr. ab, halte ich hierselbst im
Königlichen Hof
wöchentlich 2 Mal und zwar Mittwoch und Sonnabend, 3—4 Uhr Nachmittags,
Sprechstunden ab.
Dr. Lindtner,
Arzt für das Naturheilverfahren

Glasirte Thonrohre, gußeiserne Abflußrohre, Bleirohre, Zapfhähne, Küchenausgüsse, Thonfliesen, Eisenklinker etc.
empfehlen zu bedeutend ermäßigten Preisen
Gebr. Jlgner.

Besten Gogoliner Kalk
von anerkannt größter Ergiebigkeit, sowie
besten Stettiner Portland-Cement
offeriren zu billigsten Fabrikpreisen
Gebr. Jlgner.

Hermet. Ofenthüren, Kochheerdplatten, Falzplatten, Bratöfen, Roststäbe, Röhrthüren, Chamottsteine u. Bieberschwänze
empfehlen zu ermäßigtem Preise
Gebr. Jlgner.


Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.
Um bis zum **1. Juli** den **Rest** meiner
Herren-Garderobenstoffe, sowie **Unterkleider, Damen-Regenschirme, Frisaden und Boy's, Cachenez** 2c.
zu räumen, verkaufe ich **zu jedem nur annehmbaren Preise.**
Adalbert Meyer, Spieringstr. 20, 1 Tr.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.
billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller,
Elbing, Speicherinsel,
offerirt:
Seiten- und wettergrane Bretter, Bohlen, sowie **Ziegelbretter** zu herabgesetzten Preisen.
Kistenbretter, 1, 1½ u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art **Schnittholz** — in diversen Dimensionen und Holzarten — zu bekannt billigen Preisen.

Gogoliner Kalk, Portland-Cement, Ziegel, holl. Dachpfannen, Bieberschwänze, Drainröhren, Thonröhren, alte Eisenbahnschienen, doppelt T Träger, sowie Baubeschläge u. Gußwaaren zu Bauzwecken
empfiehlt bei größtem Lager zu billigen Preisen
Gustav Ehrlich,
Speicherinsel.

Neuheiten in Verlobungs-, Tisch-, Menu-, Visiten-Karten
sind eingetroffen
und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.
in vielfacher Form und Grösse
bei billiger Preislage.
Muster werden gern vorgelegt.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Sämische Leder von **60 Pf.** bis **1,75**
— vorzüglichster Qualität —
empfing neue große Sendung
Bernh. Janzen.

Wer sich billig in: Rechnen, Deutsch, Orthogr., Corresp., Stilistik, Buchführung, Wechsellehre, Mathematik, Naturw., Stenogr., Französisch, Englisch etc. ausbilden will, abonnire auf die **Unterrichts-Zeitung für Bildungsbeflissene jeden Standes.** Wer sich für die Post, Eisenbahn, Verwaltung etc. vorbereiten oder darin weiterbilden will, abonnire auf die **Unterrichts-Zeitung für Militär- und Civilanwärter, Bureaugeh., Schreiber etc.** — Probenummern gratis. Vertr. ges. — Adresse: Unterrichts-Zeitung, Charlottenburg-Berlin.

Neuerdings erscheint
Die Modenwelt
ohne Preis-Erhöhung in jährlich **24 reich illustrirten Nummern** von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.
Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. — 75 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen
Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 3.
Gegründet 1865.

Mannesschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

9000 M. z. 1. Sept. od. Dez. d. J. ohne Verm. auf 1. Hyp. zu beg. Näh. in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Vor dem Verpacken
soll noch der Rest **spottbillig** verkauft werden:
1 Speiseschrank mit Schieber und Gaze, **Fensterkissen, Theeservices, Brodmaschine, Fleischhackmaschine, Fußbürste, Uhr** mit Porz.-Blatt, **Lampen, Porzellan-** und **Wirthschaftssachen.**
Herrenstraße 38/39, II. Tr., l.

Ca. 50—60 Satz gut erhaltene Fenster
verkauft billig
H. Lamprecht,
Königl. Hof.

Ein gut erhaltenes Schlafsopha, überpolstierte Plüschgarnitur, sehr billig **Kurze Hinterstraße 19.**

Schuhzeug
wird dauerhaft und billigst reparirt
Hospital- u. Stallstr.-Ecke.

Damen, welche ihre **Niederkunft** erwarten, finden liebevolle Aufnahme bei Frau **Jantzen, Elbing,** Herrenstr. 22.

Junge Mädchen,
die die feine Küche erlernen wollen, können sich melden.
H. Lamprecht,
Königl. Hof.

Steinschläger
finden sofort Beschäftigung
Sonnenstraße 7.

Die dem Herrn **C. W.** am 2. d. Mts. zugefügte Beleidigung nehme ich hiermit abbittend zurück.
Elbing, den 19. Juni 1894.
P. Dannenberg, Schaffner.


Haffküstenfahrt.
Jeden Donnerstag Nachmittags 2 Uhr von hier **nach Reimannsfelde—Succase—Cadinen.** Rückfahrt von Cadinen Abends **8 Uhr.**
Paul Friers.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 141. **Elbing, den 20. Juni.** **1894.**

Santa Clara.

Roman von B. Riedel=Ahrens.

44)

Aber Leonie hörte seine letzten Worte schon nicht mehr — nur fort — fort aus seiner Nähe, — stürmische Reue ergriff sie und krampfte ihr das Herz zusammen; blindlings eilte sie die Straße hinunter und hielt erst an, als sie gewiß war, Doktor Spangenberger's Bereich entronnen zu sein.

„Nein, nein, niemals! Lieber sterben, als die Seine werden, und — doch — — —

Sie spürte die kaltfeuchte Empfindung auf der Stirn — die Schwäche nahm überhand, — das war der Hunger! Vor allem etwas essen — viel essen — ach wenn es doch etwas Warmes wäre! —

Wie verächtlich stand sie da vor sich selbst, diesem Manne, den sie verabscheute, das Wort gegeben zu haben. Nein, es war kein bindendes Versprechen. Aber dennoch, was blieb ihr übrig, um all dem Jammer ein Ende zu bereiten? Nein — unmöglich — lieber in den Tod, als Doktor Spangenberger's Weib! —

Ihre Gedanken verloren sich in ein Chaos, der Kopf schmerzte, die Schläfen pochten und Todesmattigkeit lag in den Gliedern. Nach Hause! aber vorher mußte noch ein Brod gekauft werden.

Es hatte nun aufgehört zu regnen; die Wolken theilten sich vor dem siegreich durchdringenden Monde, hier und dort blinkten aus der krystallenen Tiefe einzelne klare Sterne; die Straßen, in denen eine regenfeuchte, dumpfe Schwüle lag, begannen sich mit Menschen zu füllen.

Leonie trat in den nächsten Bäckerladen, wählte ein großes Weißbrot, das die Verkäuferin ihr lose in ein Stück Zeitungspapier geschlagen, einhändigte — bezahlte es und ging hinaus.

Auf der Thürschwelle blieb sie einen Augenblick stehen — die Menschen wogten vorüber, — fremd, kalt und gleichgültig; ob es wohl ginge, hier gleich ein Stück von dem schönen Weißbrod abzubrechen und zu essen?

Plötzlich zuckte sie wie elektrisch berührt zusammen — alles Blut wich aus dem Herzen in die Wangen und die Kniee zitterten; war es Wirklichkeit oder eine Vision ihrer überreizten Nerven? Dort zwischen der Menge auf dem Bürgersteige ging Baron Gonzaga! Er hat sie gesehen, kam näher und stand nun im Lichte der beiden am Hause brennenden Gasflammen vor ihr.

„Guten Abend, Leonie; ich sah Sie vorhin in den Laden gehen und wartete hier."

Seine Blicke ruhten auf dem großen Brot, das der mangelhaften Umhüllung entglitten, sichtbar wurde.

„Don Gonzaga, Sie!" äußerte Leonie aus einem Gemisch von Scham, Schmerz, Verwirrung und jubelnder Freude heraus. „Wie wunderbar, daß wir uns hier begegnen."

„Nicht so wunderbar, wie Sie denken," entgegnete er, „da ich mich seit sechs Tagen vom Morgen bis zum Abend auf der Suche nach Ihnen befinde, so mußte endlich doch der hartnäckigste Unstern mich auf den Weg führen. Kommen Sie, Leonie, hier zieht es und sie sehen sehr blaß aus. Wir gehen zu Fonseka und essen mit einander zu Abend."

In Gonzaga's Stimme und seiner Bewegung, als er ihr den Arm bot, lag etwas, dem Leonie nicht zu widerstehen vermochte. Ein warmes Abendessen mit ihm im behaglichen Restaurant, — welche Aussicht! Ein unendlich beseligendes Gefühl der Geborgenheit unter seinem Schutze überkam sie.

„Ohne Handschuhe und mit dem großen Packet kann ich doch nicht gut dorthin gehen", äußerte sie stockend.

„Dafür giebt es Rath," entgegnete er einfach, ohne seine Verwunderung über die seltsame Verfassung, in welcher sich die junge Frau um diese Zeit auf der Straße befand, zu äußern, „sagen Sie mir Ihre Nummer, Leonie, und während ich dort aus dem Handschuhladen ein Paar hole, schenken Sie das Brod der ersten besten bedürftigen Person."

Sie zögerte und umschloß das Packet unwillkürlich fester; es bei der bitteren Armuth zu verschenken, erschien ihr fast zu viel verlangt. Es war nur eine Sekunde des Zögerns, dennoch hatte Gonzaga es bemerkt und auch begriffen.

„Also die Handschuhe," wiederholte er, sich rasch abwendend, in auffallend rauhem Tone. Er ging und kehrte nach wenigen Minuten mit dem Einkaufe zurück.

Leonie hatte das Brod einer alten Negerin gegeben, die in nicht endenwollendem Wort=

schwall Gottes Segen auf sie, auf alle Verwandte und Glieder der fernsten kommenden Geschlechter herabbeschwor.

Einsilbig legten sie hierauf die kleine Strecke nach dem in einer der nächsten Straßen gelegenen Restaurant zurück, und hier wählte Gonzaga ein lauschiges Plätzchen in einer der kleinen Nischen, wo der Tisch bereits gedeckt stand.

Als sie dann in der blendenden Lichtfülle einander gegenüber saßen, erschrack er vor den Verwüstungen, welche die letzten Monate in Leonie's Antlitz hervorgerufen hatten, und so heftig war der Schmerz, der ihn bei dieser Wahrnehmung packte, daß er lange schwieg, aus Furcht, seine tiefe Bewegung zu verrathen.

Der Kellner brachte die bestellten Speisen und eine Flasche feurigen, alten Weins.

„Sind Sie krank, Leonie?" fragte er scheinbar ruhig, nur um etwas zu sagen, und ihr Glas mit dem edlen Tokayer füllend. „So — vor allem trinken Sie das, es wird Ihnen gut thun."

Sie gehorchte mechanisch, wie ein Kind, und ließ sich geduldig von ihm das beste der vorzüglich bereiteten Speisen auf den Teller legen; der Wechsel war zu schnell gekommen, sie vermochte es kaum zu fassen. Noch vor einer Stunde in Regen und Dunkelheit unter dem Schuppen der Villa Branka neben einem Manne, der ihr mit seinen Wünschen Grauen einflößte, und nun hier in der Lichtfülle, am reichbesetzten Tische, angesichts Gonzaga's! Wie schön er war in seinem hellen Anzug, so ruhig und vornehm; er, das Lichtbild ihrer heimlichen Träume, der eine große, berückende Gedanke, der ihr ganzes Sein erfüllte; er, durch den Welt für sie im Zauberglanze entzückender Poesie erstrahlte.

Gonzaga vermied es, sie anzusehen, da er wußte, daß die Macht seiner dunklen ausdrucksvollen Augen sie in ihrer hilflosen Lage verwirren würde. Er wollte sie ungestört essen und trinken lassen und ergötzte sich nur heimlich daran, wie ausgezeichnet es ihr schmeckte und eines nach dem andern der Gerichte verschwand.

Und allmählich wurde es Leonie wohl, köstlich himmlisch wohl; der edle Wein that seine Wirkung, rascher durchströmte das belebte Blut den gekräftigten Körper, ihre Wangen färbten sich mit sanftem Roth, aus den glänzenden Augen sprach die erwachende Lebensfreude, hatte sie doch auf kurze Zeit allen nagenden Kummer vergessen.

„Jetzt bin ich satt und auch ganz wohl; es war wunderschön, Don Gonzaga. Nehmen Sie meinen innigsten Dank für diese schöne Stunde! Jetzt ist es Zeit für mich zum Gehen."

Er beachtete die letzte Bemerkung nicht, sondern stützte den Arm auf den Tisch und sah die junge Frau lange mit eigenthümlichem Ausdruck an.

„Warum gingen Sie denn in dem Regen aus, Leonie?"

„Man hatte mich um sechs Uhr bestellt, ich sollte Bescheid erhalten wegen einer Stellung."

„Und wie lautete der Bescheid?"

„Leider schlecht," kam es muthlos von ihren Lippen.

„Haben Sie meinen Aufruf in der Zeitung gelesen?"

„O ja."

„Und beabsichtigten, die Bitte zu erfüllen?"

„Gewiß, ich wollte nur warten, bis man mir die Stellung zugesagt hatte."

„Lag Ihnen denn so viel daran?"

„Sehr viel! Meine bescheidenen Mittel reichen nicht weit."

„Arme Leonie!"

„Es ist zehn Uhr, Don Gonzaga, ich muß nach Hause."

„Haben Sie denn so große Eile, mich abzuschütteln? Ich erzählte noch nicht, daß Onkel Claudino gestorben ist."

„Oh — so plötzlich?"

„Er kränkelte ja eigentlich seit längerer Zeit."

In der Furcht, unzart zu erscheinen, wagte Leonie nicht, zu fragen, ob der alte Herr ihn in seinem Testament bedacht habe.

„Die Fazenda Valle Rosa gehört jetzt mir," äußerte er gleichsam als Antwort auf ihre Gedanken.

„Die Fazenda Valle Rosa? Oh, das freut mich."

„Wirklich?"

„Und Lucianna?" fragte nun ihrerseits Leonie. „Ich meine des armen Paulo wegen, sie haben sich doch so herzlich lieb."

„Lucianna hat ebenfalls eine halbe Million geerbt, nach der Hochzeit wird Paulo Santa Clara übernehmen."

„Mein Gott, wie viel gute, frohe Nachrichten! Nun sind ja alle glücklich."

„Ausgenommen Sie, Leonie."

„Ausgenommen ich," wiederholte sie leise.

Hierauf folgten noch viele andere Fragen, das Kind, Carlos und Marga betreffend, die Gonzaga alle mit derselben liebenswürdigen Geduld beantwortete.

Endlich erhob sich Leonie, es schlug schon elf; er bezahlte den Kellner und folgte ihrem Beispiel.

„Da Sie zu gehen wünschen, bin ich bereit."

Als sie hinaustraten, umfing sie auf der menschenleeren Straße eine frischere Luft, es war kühler geworden, nur hin und wieder schwebten noch einzelne gigantische Wolkenberge über den klar am nächtlichen Himmel glänzenden Mond, der sie mit breitem, silbernem Rand durchstrahlte.

„Ich kann auch ganz gut allein gehen," bemerkte sie, fürchtend, ihn nach länger zu belästigen.

„Das können Sie allerdings, Leonie. Aber da ich nichts zu versäumen habe, gehe ich mit," erwiderte er lächelnd, jeden weiteren Widerspruch abschneidend.

„Wo ist denn eigentlich Ihre Wohnung?"

„Auf Santa Theresa, bei Frau Zenker."

„Ich Esel!" rief er, sich vor die Stirn schlagend, „nicht auf den Gedanken zu kommen, daß Sie Zuflucht bei der bekannten Deutschen gefunden!"

Nach wenigen Schritten stand Gonzaga still. „Es geht sich wunderbar schön in der abgekühlten Luft, — wollen wir noch einen Umweg machen und von der Rua Louisa aus den Berg ersteigen, oder fühlen Sie sich zu schwach, Leonie?"

„Nein, ich bin nicht mehr schwach, wählen wir einen anderen Weg."

Würde er sie in dieser Stunde aufgefordert haben, mit ihm bis an's Ende der Welt zu wandern, ohne Bedenken hätte sie eingewilligt: der Zauber seiner Nähe versetzte sie wie einst in jenen weichen Traumzustand, der sie Vergangenheit und Zukunft vergessen, nur die beseligende Gegenwart empfinden ließ.

Sie schritten langsam den breiten, einsamen Weg, der sich in sanften Windungen den malerischen Hügel von Santa Theresa hinanzog; je höher sie aber stiegen, um so heller funkelten die Sterne, um so klarer ergoß der Mond sein überirdisch weißes Licht auf die dämmernde Erde und tiefer versank die erleuchtete Riesenstadt im Dunkel der Nacht.

Die befreite Brust athmete tiefer in der herrlich frischen Bergesluft.

„Wissen Sie auch, Leonie," begann Gonzaga nach längerer Pause, „daß wir alle beide recht thöricht gehandelt haben?"

„Ich wohl," erwiderte sie in der Meinung, er deute auf ihr unüberlegtes Verlassen der Villa Branka hin, „aber Sie, das wüßte ich nicht."

„O ja, auch ich, Leonie." Ein Schauer des Entzückens durchrieselte sie jedesmal, wenn er ihren Namen nannte. „Erinnern Sie sich des Tages, da wir nach der Zauberinsel hinüberfuhren?"

Ob sie sich dessen erinnerte! Wie ein lichter Punkt hatten jene wunderbaren Stunden stets in ihrer Seele gelebt.

„Gewiß!"

„Und was lasest Du damals in meinen Augen, Leonie?"

Ein Zittern fuhr durch ihren schlanken Körper, keines Wortes mächtig, sah sie zu ihm auf; er hatte den Kopf ein wenig zu ihr herabgebeugt und was sie nun in seinen Augen las, die voll verzehrender Gluth sich in die ihren senkten, das hatte sie auch in jener Minute auf der Insel des Parahyba in ihnen zu sehen vermeint.

Gonzaga erfaßte ihre beiden Hände und ehe sie noch ein Wort zu sprechen vermocht, fühlte sich Leonie schon von seinen Armen umschlungen und seine Lippen ruhten in glühendem Kusse auf den ihren.

„Sahest Du nicht damals schon, daß ich Dich liebe, Leonie?"

„Es war mir so, Gonzaga! Und doch," fügte sie voll begeisterter Innigkeit hinzu, „wie durfte ich es wagen, das zu glauben?!"

Groß und friedensvoll, in erhabener Glorie, breitete sich der sternenfunkelnde Dom bis weit hinab auf die Erde unter ihnen und heller noch umfluthete sie das Mondlicht in der Einsamkeit des Berges.

„Daß Du es nicht wagen zu dürfen glaubtest," äußerte Gonzaga tief bewegt, „war meine Schuld! Sieh, Leonie, hätte ich schon damals das erlösende Wort gesprochen, und wir hätten in gegenseitigem Austausch das Geständniß als ein Geheimniß auf dem Grunde unserer Seele bewahrt, wie anders wäre alles gekommen, wie unendlich viel Schmerz wäre Dir und mir erspart geblieben! Ich hoffte, Du würdest mich verstehen und vergaß, mit Deiner übergroßen Bescheidenheit zu rechnen, welche das so rauh an Dich herantretende Leben Dir eingeimpft, Du deutest mein Schweigen, das seinen Grund in meiner Aussichtslosigkeit und in unberechtigtem Stolz hatte, falsch und in diesem verhängnißvollen Irrthum begingst Du den Schritt, — der Dich mir entriß."

„Ja, Gonzaga, und nun ist es — zu spät."

„Zu spät?" fragte er stürmisch. „Leonie, mein Liebling, was könnte es wohl jetzt noch geben, das uns trennt?"

„Ich trage einen befleckten Namen, Gonzaga; man zeigt mit Fingern auf mich! Und oh! — so zerfahren bin ich — so ganz verloren hatte ich mich, daß heute . . . ." Die Stimme versagte und das Gesicht mit den Händen bedeckend, brach sie in Weinen aus.

„Komm, mein armes, geliebtes Kind," bat er erschüttert, „es muß klar werden zwischen uns. Wir sind hier allein mit unserer Liebe und angesichts der Sterne, was Du mir zu sagen hast, hören nur sie und ich, fasse Muth und vergiß nicht, daß ich es bin, der die größte Schuld an all' den Mißverständnissen trägt und vor allem Deiner Verzeihung bedarf."

Leonie zitterte. „Wirst Du mich nicht von Dir stoßen, Gonzaga?" flüsterte sie angstvoll. „Jetzt könnte ich das nicht mehr ertragen, jetzt nicht mehr!"

„Hast Du denn so Schreckliches begangen?" fragte er mit seinem hinreißenden Lächeln, und ihre kleine kalte Hand an seinen Lippen wärmend. „Siehst Du, ich glaube nicht daran und frage Dich in dieser Stunde, da wir uns endlich gefunden: Leonie, willst Du mir angehören als mein Weib? Ich liebe Dich, Du zartes, sanftes, echt weibliches Geschöpf, fortan sollst Du, geschützt vor allen rauhen Stürmen, Deine Heimath an meinem Herzen finden."

Eine Pause stummer Liebkosungen folgte.

„Laß mich erst beichten, Gonzaga, damit der letzte fremde Schatten zwischen uns weicht; ich darf vor Dir, der mir von Anfang an so unerreichbar und vollkommen erschien, nicht mit einer Schuld auf der Seele stehen. Ich versünd'gte mich, als ich zum ersten Mal eine Wahl traf, die uns trennte; doch — nicht ge-

nug damit, stand ich heute im Begriff, es zum zweiten Mal zu thun."

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— **„Die Kartoffeln haben keine Beine"**, unter diesem Titel bringt das „Celler Tagebl." folgende amüsante Notiz: Dieser Tage fuhr ein Kommis auf einem Rover durch die Straßen der Stadt, durch das übliche Geklingel die Passanten zum Ausweichen auffordernd. So kam er auch nach dem Markte, wo es ziemlich lebhaft war, doch wich auf sein anhaltendes Klingeln alles bereitwilligst aus bis auf — drei Säcke Kartoffeln. Mit diesen kam nun unser Radfahrer in Kollision und da war das Unglück geschehen; einer der Säcke hatte, das Pedal streifend, einen großen Riß bekommen und die Kartoffeln fielen zur Erde. Die Hüterin der Kartoffeln, eine resolute Bauersfrau, setzte dem Stahlroßreiter nach, holte ihn auch richtig ein und zerrte ihn zurück nach dem Orte seiner That. „Vor dissen kaputen Sack möt Sei mick Entschädigung betahlen, glicks up de Stäe, sosten gah ick na de Pollizei; fostig Pennje mot ick dafor hebben, denn et is'n ganz nigen Sack wesen," — „Ja, ich habe aber doch geklingelt!" rechtfertigte sich der Kommis. — „Was hast Sei? Gebimmelt? De Schucke heft keene Beene!" — Diesem Argumente konnte sich der junge Mann nicht entziehen und bezahlte die fünfzig Pfennige.

— **Einen verwegenen Befreiungsversuch** haben vier Gefangene im Zuchthaus zu Peru, Staat Indiana, gemacht. Sie befestigten einen Schlauch an die Naturgasleitung, zündeten das Gas an, setzten die Mauern ihrer Zellen einer gewaltigen Hitze aus, so daß diese große Sprünge bekamen, gossen eiskaltes Wasser auf das Mauerwerk und bearbeiteten die mürbe gewordenen Stellen des letzteren mit Steinen. Als die Sache entdeckt wurde, war die hergestellte Öffnung in der Mauer nahezu groß genug, um einen Mann durchzulassen, zugleich waren aber auch die Sträflinge durch Einathmen von entweichendem Gase nahezu erstickt.

— **Auf dem Markt in Metz** kam dieser Tage, wie die „Metzer Zeitung" erzählt, eine Bäuerin, deren Butterwecken zwar sehr vollgewichtig aussahen, es aber, wie die Bäuerin wohl wußte, nicht waren. Unglücklicherweise war an dem Tage Marktrevision, und das Herz der Butterfrau schlug Unheil ahnend an die schuldbewußte Brust. Aber wir sind nicht auf den Kopf gefallen — stecken wir flugs ein Zweimarkstück in die duldsame Masse, die ja ohnehin gegen Fremdkörper keine Abneigung besitzt. Gedacht — gethan — gewogen — vollwichtig befunden, und die Bäuerin lacht sich ins Fäustchen. „Aber ach, indem wir hoffen, hat uns Unheil schon betroffen." Ehe die Arme das Zweimarkstück wieder aus dem Butterwecken herausfingern konnte, erschien eine Käuferin, die die vorhergehende List beobachtet hatte, und fragte nach dem Preise der Butter. Sie zahlt den geforderten Preis ohne Zögern, nahm das Pfund Butter und hatte für das innige Flehen der Bäuerin, ein anderes Pfund Butter zu nehmen, nur ein höhnisches Lächeln.

— **Spatzenfreie Ortschaften.** In einer kürzlich erschienenen bibliographischen Arbeit von Dr. Joh. Fickel wird auf die Thatsache hingewiesen, daß der Allerweltsvogel Spatz in verschiedenen Orten des sächsischen Vagtlandes überhaupt nicht vorkommt. Es sind dies angeblich die Orte: Kottenhaide, Gettengrün bei Adolf, Brotenfeld bei Schöneck, Stangengrün bei Reichenbach, sowie Vogelsgrün und Schnarrtanne. Im Anschlusse an diese Notiz wird aus Littau gemeldet, daß in den Gebirgsdörfern Oybin und Hain in der sächsischen Oberlausitz der Sperling ebenfalls fehlt. Auf welche Ursachen diese Thatsache zurückzuführen ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

— **Ein Zopf für den Fiskus.** Aus Wien meldet man: Aus einer Strafsache gegen Katharina Feistl wegen Diebstahls und boshafter Beschädigung fremden Eigenthums wurde unter anderen Dingen ein schöner, langer, blonder Zopf aus natürlichem Frauenhaar dem Depositenamte übergeben. Rachedurstig soll die Feistl den Zopf einer Nebenbuhlerin meuchlings abgeschnitten haben, aber sie will deren Namen nicht nennen, uud auch die „Bestohlene" scheint Gründe zu haben, unbekannt zu bleiben. Amtlich werden daher Alle, die ein Eigenthumsrecht nachweisen können, aufgefordert, den Zopf binnen Jahresfrist zu reklamiren, widrigenfalls er dem — Staatsschatze anheimfällt. Es wird sich nun zeigen, ob die ihres Haarschmuckes Beraubte den Zopf lieber dem Fiskus lassen, als ihr Inkognito lüften wird.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.